

## Zeltgeschehen

Neonazistische Tendenzen unter Jugendlichen  
Unsterbliche Bibel  
Gartengrill und Köhlerglaube  
Karajan für Reinkarnation

## Im Blickpunkt

### Deutsche Unitarier und Freie Akademie

Die Freien Protestanten  
Jakob Wilhelm Hauer  
Die religiösen Anschauungen der Deutschen Unitarier  
Die Freie Akademie

## Dokumentation

Eine Selbstdarstellung der «Kinder Gottes»

## Berichte

Frank Buchman bringt Menschen in Bewegung

## Informationen

### MORMONEN

Was die Mormonen von Christus denken  
Wer hat das Buch Mormon wirklich geschrieben?

„Das Buch Abrahams“ – nicht von Abraham

### JEHOVAS ZEUGEN

75 Jahre deutsches Wachturm-Zweigbüro

### BUDDHISMUS

Buddhistische Andacht (Puja)  
Anagarika Govinda 80 Jahre alt

### ISLAM

Mehr als 22 500 christlich-islamische Eheschließungen

### JUDENTUM/ISLAM

In Ägypten nun auch islamisch-jüdischer Dialog

### PARAPSYCHOLOGIE

Psi in der Kontroverse

### VEREINIGUNGSKIRCHE

«Der Report» bringt es an den Tag

E 20 362 D

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 8

**41. Jahrgang  
1. August 1978**

## Zeitgeschehen

### ○ Neonazistische Tendenzen unter Jugendlichen.

Nachrichten über rechtsextremistische Aktivitäten – Hakenkreuzschmierereien, Schändung jüdischer Friedhöfe, Belästigung jüdischer Bürger, Verbreitung von Hetzschriften – wecken verstärkt Besorgnis, seit es sich bei den Tätern nicht mehr so sehr um einzelne „Unbelehrbare“ der älteren Generation handelt als vielmehr um Jugendliche, die ohne eigene Erfahrung mit der Zeit des Dritten Reiches zur „antisemitischen Szene“ stoßen. Nicht ohne Grund wird immer lauter nach möglichen Versäumnissen von Schule und Geschichtsunterricht gefragt. Aber unter Umständen können gerade die aufklärenden Informationen, die von der Generation der unmittelbar Betroffenen erarbeitet wurden, bei jüngeren Lesern ohne rechte Effektivität bleiben.

Aufschlußreich sind hier Stimmen, die aus der jungen Generation selbst kommen, wie etwa ein Leserbrief, den eine Gymnasialklasse aus Groß-Gerau an die «Allgemeine Jüdische Wochenzeitung» in Düsseldorf gerichtet hat und in dem sich Schüler von heute auf ihre Weise Gedanken machen, wie man der neuen Gefährdung durch nazistisches Gedankengut Abhilfe schaffen könne. Natürlich werde, so heißt es

in dem Brief, schon viel dagegen getan, wie zum Beispiel Festnahmen der Täter, Geldstrafen und Verfahren. Aber man glaubt doch, daß dadurch der Neonazismus allein nicht bekämpft werden könne, vor allem, wenn es sich um Jugendliche handle. Auch die Schreiber des Briefes raten zu mehr Aufklärung. Aber ganz zum Schluß findet sich dann das Wort: *Aufklärung und Überzeugung*. Offensichtlich haben wir den Ton, in dem mit Jugendlichen über dieses Thema zu reden wäre, noch nicht gefunden. Jedenfalls sollten Versuche, junge Menschen erst einmal zu „überzeugen“, nicht allzu schnell aufgegeben werden. qu

### ○ Unsterbliche Bibel.

In einem Bericht über die Frage, ob der Jeans- und Golfsozialismus in der DDR am Ende ist («Die Zeit» Nr. 17, S. 3), stehen folgende Sätze: „Erich Honecker macht weiter wie bisher. In einer großen Rede im Februar hat er seinen Konsum-Kommunismus verteidigt: ‚Wir stimmen mit all denjenigen überein, die verschiedentlich daran erinnern, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Aber ohne Brot kann er auch nicht leben.‘“ Wenig später ist zu lesen: „Das Motto des ungarischen Parteichefs Kadar, ‚wer nicht gegen mich ist, ist für mich‘, scheint auch Honeckers Politik unausgesprochen zu bestimmen.“

Von Nikita Chruschtschow war bekannt, daß er gerne die Bibel zitierte. Ob auch diese beiden hohen Herren im heutigen „sozialistischen Lager“ wissen, was sie da im Munde führen – nichts anderes nämlich, als Matthäus 4, 4 und Markus 9, 40? ai

## ○ Gartengrill und Köhlerglaube.

Wenn die Urlaubszeit gekommen ist, behauptet sich der Gartengrill und der Grill auf Campingplätzen als Konkurrenz gegen modernste Elektroherde. Die wachsende Beliebtheit des alten Brauchs, auf einem Grill, über einem Feuer aus Holzkohlen zu bruzzeln, hat in manchen Gegenden auch einen Beruf zu neuen Ehren gebracht, dessen endgültiges Aussterben schon vor längerer Zeit gemeldet worden war, nämlich den Beruf des Köhlers. Hat damit auch wieder Aussichten, was man einmal im Unterschied zum „Glauben der Doktoren“ den „Köhlerglauben“ nannte?

Gemeint war ursprünglich damit der treuherzige Glaube von Menschen, die tief im Wald nicht viel Gelegenheiten haben, Predigten zu hören, und eben glauben, was, wie sie meinen, die Kirche auch glaubt. – „Was die Kirche glauben heißt, soll man glauben ohne Wanken, also darf (braucht) man weder Sinnen noch Gedanken“, so hat Logau das formuliert.

In einem Klassiker der älteren Freidenker-Literatur, in Karl Vogts „Köhlerglaube und Wissenschaft“ (1855) konnte es dann den Anschein haben, als sei der ganze christliche Glaube zu einer vom wissenschaftlichen Fortschritt überholten Hinterwäldlerei geworden, obwohl schon Lavater fand, es gebe einen Köhlerglauben, der dem Köhlerglauben so ähnlich sehe wie ein Ei dem andern. Inzwischen ist die Wissenschaft als Glaubensersatz selbst einigermaßen ins Gerede gekommen, vor allem, seit nicht mehr zu übersehen ist, daß der einst so vielgerühmte Fortschritt auch seine „Auspuffseite“ hat. Ge-

rade der Wald des Köhlers kann da wieder zu eigentümlichen Gedanken anregen, wie etwa den folgenden: Des Büchermachens ist kein Ende. Jahraus, jahrein erscheinen Bücher zu den Zukunftsproblemen unserer modernen Industriegesellschaft, obwohl für diese Bücher ganze Wälder abgeholzt werden müssen und obwohl wir inzwischen wissen, daß das den Grundwasserspiegel senkt. Kritiker, die von Berufs wegen einen großen Teil dieser Bücher lesen müssen, fragen sich manchmal, ob er sich nicht schon längst gesenkt hat, der Grundwasserspiegel. Forstleute wiederum meinen, daß ohne diese Nachfrage nach bedruckbarem Papier längst noch mehr Wälder unter Betonpisten verschwunden wären. So zweideutig kann der Fortschritt manchmal sein. Sei es, wie es sei: Lassen wir uns Gegrilltes schmecken, solange es das sommerliche Wetter erlaubt. qu

## ○ Karajan für Reinkarnation.

Nach einem Bericht der Zeitschrift «Weltspirale» bekannte sich der weltbekannte Dirigent Herbert von Karajan zum Reinkarnationsglauben. Wörtlich habe Karajan gesagt: „Ich komme wieder. Der Geist stirbt niemals.“ Von Karajan führte weiter aus, weshalb er meistens mit geschlossenen Augen dirigiere: „Ich bin dann befähigt, mich ganz in die Seele meiner Musiker zu versetzen.“ Er lauscht der Musik, meinte dazu eines der Orchestermitglieder, das ebenfalls interviewt wurde, „aber wenn er die Augen öffnet, dann weiß man, daß etwas wirklich Falsches in der Wiedergabe einer Komposition passiert ist“. qu

# Deutsche Unitarier und Freie Akademie

Im «Bund Freireligiöser Gemeinden» herrschen noch immer zwei Tendenzen: eine mehr religiöse (vor allem in Süddeutschland), die aufmerksam beobachtet, was aus der neuen religiösen Welle kommt, und sich dafür öffnet – und eine eher humanistische Tendenz, die auch die Bezeichnung „freigeistig“ für sich in Anspruch nimmt. Die Religionsgemeinschaft der «Deutschen Unitarier», die in lebendigem Kontakt mit den Freireligiösen steht und mit diesen in der «In-

ternational Association for Religious Freedom» (I.A.R.F.) verbunden ist, beherrscht ein Streben nach genuiner Religiosität.

Will man die Genese der «Deutschen Unitarier» verstehen, so muß man ebensowohl das Gehäuse der 1876 gegründeten «Freien Protestanten» Rhein Hessens, in das sie 1947 einzogen, als auch ihre Herkunft von der 1933 durch J. W. Hauer zusammengeschweißten «Deutschen Glaubensbewegung» ins Auge fassen.

## Die Freien Protestanten

Die «Freien Protestanten» haben sich formiert, als in Auswirkung einer neu erlassenen Kirchenverfassung der Hessischen Landeskirche und ihrer ersten Gesetzgebungsakte Kirchensteuern erhoben werden sollten.

Am 11. Juli 1870 hatte der Großherzog den Entwurf der Kirchenverfassung auf presbyterial-synodaler Grundlage veröffentlicht. Die kirchlichen Parteien bezogen demgegenüber ihre Positionen. Am besten gelang es den vom «Protestantenverein» geführten Liberalen, mit ihren Vorstellungen in die Laienkreise einzudringen. Auf dem großen Protestantentag in Worms konstituierte sich ein Landesausschuß, der am 21. Februar 1870 in Darmstadt sein Programm öffentlich kundgab. Man postulierte Gemeindegouvernanz, freie Pfarrwahl, Synoden mit Laienmajorität und Wahlen ohne jede Bedingung kirchlicher Eigenschaften für alle kirchlichen Vertretungen. Der Erfolg war mager.

Auf der Basis der neuen Verfassung, die am 15. April 1874 in Kraft gesetzt wurde und die die Kirchenverwaltung relativ unabhängig vom Staat machte, wurde ein Kirchengesetz erlassen „das Besteuerungsrecht der Kirchen und Religionsgemeinschaften betreffend“, das die Kirche in den Stand setzen sollte, ihre neue Unabhängigkeit auch zu praktizieren. Diesen Zusammenhang aber erkannten die vom «Protestantenverein» mobilisierten rheinhessischen Gemeinden nicht; sie lehnten die Kirchensteuer mit biblischen Gründen ab. Die kirchliche Linke machte sich zum Sprecher der entrüsteten Rhein Hessen. Am 15. Mai 1876 forderte sie in der Landessynode eine Umgestaltung der Kirchenverfassung von 1874; es ging ihr um die Mehrung der kirchlichen Rechte derer, von denen Kirchensteuern erhoben werden, und um die Stärkung des Laienelements sowohl in der Synode wie auch bei der Besetzung der Pfarrstellen. Doch die Landessynode verschloß sich gegenüber diesen Anliegen.

Eine Versammlung des «Protestantenvereins» in Worms im Juni 1876 regte Massenposi-

tionen an die Adresse des Großherzogs an. Am 5. November 1876 trat das «Comité der Gemeindevorsteher in der Provinz Rheinhessen» zusammen und erklärte, daß „wir eine neue Konfession gründen mit dem Namen Freiprotestanten, auf der Basis der Lehre Christi beruhend, mit Hinweglassung jeden Zeremoniells . . . , damit das Christentum, wie es in seinem Ursprung entstanden, nicht durch geistliche Anmaßung, Eigennutz und Unglauben oder Aberglauben verdreht werden könne“. Am gleichen Tag bildete sich in Worms die erste freiprotestantische Gemeinde. Von Worms aus verbreitete sich die Bewegung mit geradezu revolutionärem Schwung über die Kreise Worms und Alzey.

Die Bewegung hätte nicht zu einem gutstrukturierten Verband geführt, wenn nicht der Pfarrer *Balthasar Matty*, Sohn des seinerzeitigen Alzeyer Dekans, der sich um das Zustandekommen der rheinhessischen Union von 1822 verdient gemacht hatte, die Führung übernommen hätte. Der alte Matty war seit den revolutionären Märztagen 1848 ein liberal profilierter Mann. Seinen Sohn hatte er nicht daran gehindert, in die Freischaren einzutreten. Bis 1878 waren unter der Führung von Matty junior 4779 Personen als Anhänger der freiprotestantischen Bewegung aus der Kirche ausgetreten und hatten sich in einer eigenen „Religionsgemeinschaft“ organisiert.

Bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches war dann jedoch der Mitgliederbestand auf rund 1000 zurückgegangen. Da ergab sich durch den Einstrom solcher Menschen, die während des Dritten Reiches als „Gottgläubige“ aus der Kirche ausgeschieden, nun aber religiös heimatlos waren, für die rheinhessischen Freiprotestanten die Möglichkeit zu räumlicher Expansion und zur Aufnahme neuer religiöser Gehalte.

Der freiprotestantische Pfarrer *Rudolf Walbaum*, der – als junger Pastor der lutherischen Kirche Niedersachsens wegen liberaler Äußerungen gemaßregelt – seit 1909 in der freiprotestantischen Religionsgemeinschaft im Amt stand, hatte dieser (nach Kontakten mit amerikanischen Unitariern) den Beinamen «Deutsche Unitarier» gegeben. Mit einer Broschüre „Religiöser Unitarismus“ bahnte er den ehemaligen Mitgliedern der «Deutschen Glaubensbewegung» und der «Deutschen Christen», die um keinen Preis in die alten Kirchen zurückkehren wollten, den Weg. Er zeigte ihnen den Unitarismus als eine Bewegung, in welcher in „immer weiter wachsender Hingabe“ drei Prinzipien gelten:

1. Vollständige geistige Freiheit in religiöser Hinsicht statt Gebunden-Sein an Glaubensbekenntnisse oder Konfessionen.
2. Uneingeschränkter Gebrauch der Vernunft in Dingen der Religion statt Verlaß auf äußere Autorität oder Tradition der Vergangenheit.
3. Weitgehende Toleranz gegenüber den verschiedenen religiösen Ansichten und Bräuchen statt Beharren auf Gleichförmigkeit in Lehre, Gottesdienst oder Verfassung.

Auf dem Klüt bei Hameln fand 1947 unter Walbaums Leitung die erste Besprechung mit den Hinzugekommenen zur Neuorganisation der «Religionsgemeinschaft Freier Protestanten (Deutsche Unitarier)» statt. Im Februar 1950 beschloß dann eine in Hameln zusammengerufene Hauptversammlung, in der schon die neuen Mitglieder zur Geltung kamen, eine neue Verfassung und änderte den Namen der Religionsgemeinschaft endgültig in «Deutsche Unitarier». Viele in Deutschland, „die sich aus dem Kirchenchristentum gelöst haben“ – meinte Präsident Küthe – „gehören zu uns“. Die Gemeinschaft wuchs auf 6000 an. Als ihr Organ erschienen von diesem Zeitpunkt an die «Deutsch-Unitarischen Blätter» unter dem Titel «*Glaube und Tat*», in denen viele durchdenkenswerte Fragen gestellt werden. Die traditionellen – jetzt minoritären – «Freien Protestanten» Rhein Hessens erhielten zunächst noch ihre „Sonderbeilage“. Ein guter Teil von ihnen verselbständigte sich jedoch 1956 wieder und stellte einen eigenen Pfarrer ein.

## Jakob Wilhelm Hauer

Hinter den damals neu hinzugekommenen Deutschen Unitariern stand als inspirierende Kraft *Jakob Wilhelm Hauer* (1881–1962), von Ursprung her Pietist aus schwäbischen Gemeinschaftskreisen, seit 1906 im Dienst der Baseler Mission in Indien, dort so mit indischer Religiosität vertraut, daß er sich 1921 als Religionswissenschaftler habilitieren konnte. Jugendbibelkreise führte er in das Leben der Jugendbewegung hinein und gab bis 1928 die Zeitschrift der „Köngener“ «Die kommende Gemeinde» heraus. Die Illusionen, die die nationale Revolution auch bei katholischen und evangelischen Theologen hervorrief und sie zu verwegenen theologischen und kirchenpolitischen Entwürfen verführten, haben auch bei Hauer einen gewissen Enthusiasmus geweckt. Am 30. Juli 1933 gelang dem damals 52jährigen bei einer Zusammenkunft in Eisenach die Einigung kleiner deutschgläubiger Bünde zur «Deutschen Glaubensbewegung». Daß Hitler am 5. August 1933, kaum zwei Wochen nach den evangelischen Kirchenwahlen, bei denen die NS-Partei den «Deutschen Christen» zu einem triumphalen Erfolg verholfen hatte, die Partei wieder von der Bindung an die DC löste, war für Hauer das Signal, daß seine Bewegung freie Bahn finden werde. Schon Ende August trug er Hitler die Bitte um öffentlich-rechtliche Anerkennung der «Deutschen Glaubensbewegung» vor. Es sei „kein Zufall, sondern wesensnotwendig, daß viele der bedeutendsten geistigen Führer im Dritten Reich in ihrer Grundhaltung“ zu ihr gehörten. Die NS-Jugend warte zu Tausenden „auf das erlösende Wort des Führers“. Im Laufe eines Jahres wandelte Hauer die lose Arbeitsgemeinschaft der «Deutschen Glaubensbewegung» zu einer straffen Organisation.

Hauers gegenchristliche Entwicklung hat Christen, die darüber nachdenken, immer schmerzlich berührt. Die ihm im Christentum zugekommenen Charismen wurden von ihm, als er Animator eines von Christus abgekehrten Lebensglaubens geworden war, eingesetzt und erklären die Faszination, die von diesem Manne ausging. Seine Sprache, die sich gefüllt hatte, als er das Evangelium predigte, behielt, vom Evangelium abgekehrt, ihre berauschende Kraft.

Er schrieb das grundlegende Werk „*Deutsche Gottschau*“, das die gesamte Religionsgeschichte als Kampf der indogermanischen Glaubenswelt gegen die vorderasiatisch-semitische (in die das Christentum hineingerechnet wurde) interpretierte. Die Art, wie aus Goethe, Wagner und Nietzsche ein „Glaube aus deutschem Urgrund“ konstruiert wurde, legt die Deutung nahe, daß sich hier die deutsche Bildungsreligion des 19. Jahrhunderts völkisch neu artikulierte. Doch der erfahrene Indologe Hauer wußte dem deutschen Glauben religionsgeschichtlichen Welthorizont zu verleihen. Der „seit vielen Jahrtausenden sich abspielende Kampf“ zwischen vorderasiatisch-semitischer Religion und indogermanischer hat nach Hauer eine geo-biologische Grundlage. Daß man den vorderasiatischen Menschen den „Erlösungsmenschen“ nennt, trifft den hervorstechendsten Zug dieser Rasse. Diese Religion ist auf das Offenbarungserlebnis angelegt, das von außen herankommt. Versteifung aufs Bekenntnis, typisch auch für das Christentum, ist dessen rassisches Verhängnis. Indogermanische Religiosität kommt statt dessen aus der „heiligen Tiefe unseres Volks“.

Die evangelische Theologie des 19. Jahrhunderts selbst hatte den Weg zu völkischer Religiosität freigebrochen. Herder hatte betont, „daß jede Nation auf die ihr eigenste Weise bete“. Schleiermacher, der Religion als Anschauung des Universums verstand, sah die Art dieser Anschauung jeweils durch die Art der anschauenden Individualität, also auch

durch die Individualität der germanischen Völker modifiziert. Dabei blieb noch immer das *eine* Evangelium in seiner Objektivität stehen, der Modifikator war allein auf seiten der aneignenden Menschen zu suchen. Infolge der Auswirkung der Feuerbachschen Religionstheorie blieb jedoch kein objektiv gegebenes Evangelium stehen. Auch das scheinbar Objektive mußte als Projektion vom Menschen aus gelten und war damit als artfremd oder artentsprechend qualifiziert. An diesem Ort geistesgeschichtlicher Entwicklung steht nun auch Hauer.

Doch Hauer hat nicht gemeint, daß der deutschgläubige Mensch keine andere Wirklichkeit kenne als Deutschland. Sich der NS-Bewegung gleichzuschalten, war nicht seine Linie, im Gegenteil, er wollte die in Gang geratene nationalsozialistische Bewegung religiös vertiefen. Als für ihn die Gefahr bestand, unter politisches Diktat zu geraten, legte er 1936 die Leitung der Deutschen Glaubensbewegung nieder. So haben denn weder er noch seine Anhänger den Glaubensbestand von 1934 unrevidiert zu den «Deutschen Unitariern» und in die «Freie Akademie» mitgenommen.

### **Die religiösen Anschauungen der Deutschen Unitarier**

Das deutsch-unitarische *Verhältnis zum Christentum* ist von der Bereitschaft bestimmt, „anerzogene überlieferte Anschauungen ohne Rückstände verlassen zu können“. Das theologische Denken der Christen, mit dem man sich auseinandersetzt, wird dabei primitiviert; seine Anstrengung, sich in die Kompliziertheit der gegenwärtigen Problemlage hineinzuzichnen, wird nicht zur Kenntnis genommen.

Friedrich Schöll, von Christoph Schrempf inspiriert, bestimmender Denker der Sammlungsperiode nach dem Zweiten Weltkrieg, sah Religion als Bezogenheit auf ein Urwort und stellt dabei fest: „Das allgemeingermanische Wort Gott, sächliche Mehrzahl... ist erst im Christentum eine männliche Einzahl geworden.“ Schöll meint, dem Gott, auf den sich die Christen beziehen, haften „Dingheit“ an. Frau Hunke, die seit 1969 in der Religionsgemeinschaft zur Wirkung kam, hat das Bild des vermenschlichten Christengottes vor sich, „dem man menschliche Charaktereigenschaften wie Güte... Rachsucht... zuschrieb“. Daß für die Christen das Christusverhältnis ein personhaftes ist, daß die Instanz, von der her ein „Wort“ zu uns kommt, nur in metaphorischer Weise personhaft genommen, im übrigen aber in ihrer Unerkanntheit belassen wird, wird von den Deutschen Unitariern den Christen nicht gutgeschrieben. Um für die eigene Religiosität einen repressionsfreien Raum zu schaffen, sehen die Deutschen Unitarier interessiert darauf, daß das „etablierte Christentum“ in Deutschland, das zwar noch ein „Monopol für das Religiöse“ innehat, „abbröckelt“.

Es lassen sich unschwer christliche Elemente finden. Das Eingefügtsein des Menschen ins Ganze der Kreatur wird nicht viel anders ausgelegt als in Luthers Erklärungen zum Schöpfungsartikel – aber immer mit dem Bewußtsein, mutig einen „neuen Glauben“ zu glauben. Das Distanzbewußtsein zur Kirche ist von der Sache her nicht gerechtfertigt. Wo von der Gewissensorientierung des Menschen geredet wird, erkennen die Deutschen Unitarier mit gleicher Deutlichkeit wie die Christen, daß „Abgründe im Menschen aufbrechen, die das Menschsein gefährden“. Dann freilich wird die Auslieferung an Gott vermieden und alles in die eigene Hand genommen.

Wenn kaum ein sachlicher Gegensatz zu Problemstellungen, wie sie sich bei Christen auch finden, festzustellen ist und doch in Distanz gerückt wird, so muß es ein nicht als

lehrmäßig zu charakterisierendes Motiv sein, das die Deutschen Unitarier in den Gegensatz zur Kirche bringt. Es ist zu vermuten, daß es sich um einen fortwirkenden Bildungsschicht-spezifischen oder krypto-politischen Gegensatz älterer Datierung handelt. Die Deutschen Unitarier stellen sich – darin Nachfahren des Kirchengeschichtsentwurfs von Gottfried Arnolds „Unpartheiischer Kirchen- und Ketzergeschichte“ von 1699 – eine *eigene Überlieferungskette* innerhalb der Religionsgeschichte zusammen. Meister Eckehart, die sogenannten Schwärmer der Reformation des 16. Jahrhunderts, Hans Denck und Sebastian Frank, die Aufklärung, der Hohe Meißner gehören hier hinein. *Sigrid Hunke* greift in die Geschichte zurück, um zu zeigen, „daß Europa auch abseits der christlichen Religion niemals ohne Religion gewesen ist“, nämlich „im Untergrund“ So werden die „Ketzer“ befragt, „die mit dem Einsatz ihrer Existenz den Beweis für den Ernst und die Tiefe ihrer Überzeugung erbracht haben“.

Doch das genügt als religionsgeschichtliche Legitimierung noch keineswegs. Ströme unitarischer Lebensschau seien in der gesamten Geschichte der Völker, besonders der arischen, aufgebrochen und hätten das deutsche Unitariertum befruchtet. Heutiges „unitarisches Denken“ sei identisch mit dem der eingewanderten Führungsschicht Indiens. „Die Lebensschau aller Arier war im Grunde immer unitarisch.“ Frau Hunke stellt der gesamten pluralistischen Religionswelt, in die – vermöge Quellenscheidung – auch Teile des AT eingeordnet werden, das Zeugnis aus, Gott stets vertrauend als den Gütigen gesehen zu haben. Doch ein Störfaktor ist wirksam geworden: Nicht wie bei Hauer die semitisch-vorderasiatische Religiosität, sondern die „hurritische“. (Die Hurriten gelten den Ethnologen als ein untergegangenes Volk, in der Antike in Armenien ansässig, mit spezifischer Kulturschöpfung.) Was war das für ein Mensch, fragt Frau Hunke, der einen Gott erfand, der seine Geschöpfe wehrlos seinem Willen aussetzt und sich eifersüchtig um des Menschen Unwissenheit müht, der das mütterliche Prinzip abwertet? Dieser Mensch ist der semitisch-hurritisch gemischte Mensch, geprägt von den schattendunklen Tälern der hurritischen Urheimat. In den Linien der hurritischen Natur liegt es, daß stumpf geprügelte Verzweiflung den Menschen prägt. „Im Mythos vom Sündenfall hat der hurritische Geist das Bewußtsein der Sündhaftigkeit verzeitlicht.“ Hurritische Weltangst und Welt-ekel machten den Menschen erlösungsreif. Es war schließlich Paulus, der Schöpfung, Sündenfall und Jüngstes Gericht zu einer Einheit zusammenschloß. (Sigrid Hunke, Europas andere Religion. Die Überwindung der religiösen Krise, Düsseldorf/Wien 1969)

Die Freien Protestanten hatten noch am *trinitarischen Bekenntnis* festgehalten. Des Matys junior Taufformular hatte gelautet: „Wir taufen dich, unter der Bedeutung vorläufiger Einweihung, auf das Bekenntnis unseres Glaubens an Gott, den allgegenwärtigen Weltgeist im Weltall, Jesus Christus, der ein Erlöser ist aller derer . . . , welche die Werke tun, die er getan hat, an den heiligen sittlichen Gesamtgeist aller Menschen, der in fortschrittlicher Entwicklung zur edelsten Menschlichkeit, zum Reiche Gottes auf Erden führt...“ Freilich war hier die Trinität mit Hilfe von Philosophemen interpretiert. Das ist ohne Abschiedserklärung bei den Deutschen Unitariern in Verlust geraten.

Doch die heutigen Deutschen Unitarier verstehen die *Unitas*, von der sie reden, ganz anders, nämlich als einen Gegensatz zur „Dualität“. Dabei wird das Christentum als duales System interpretiert. Dies wird daraus gefolgert, daß hier Gott im Teufel einen Widersacher findet, auch aus der christlichen Sündenerkenntnis, die als Selbstzerspaltung des Menschen aufgefaßt wird. Schon bei Friedrich Schöll war Religion als Einschwingen in



kosmische Ganzheit verstanden. „Wir vertreiben, alte Repression tilgend, den rächen- den Engel aus dem Paradies.“

Diese Tendenz verschärfte sich, als seit 1969 die Religionswissenschaftlerin und Schrift- stellerin *Dr. Sigrid Hunke* zur Wirkung kam. Sie leitete eine „Offensive einer radikalen Erneuerung“ ein, die sich gegen die „Dualisten“ richtete, die „die Welt ausgeräumt und verödet, ein seelisches Vakuum geschaffen haben, Bakterien der Zersetzung“. „Wir müs- sen Abschied nehmen von einem Menschenmodell, das sich auf den Sündenfall-Mythos beruft, sei es der biblische von Adam und Eva, der Marxsche vom Privateigentum, der Freudsche vom Ur-Vater-Mord; Abschied auch von den platonisch-aristotelischen Zer- reißungen der Welt. Frau Hunke will die Heilslehren überwinden, die den kranken Men- schen anscheinend benötigen, um ihre Erlösungsangebote an den Mann bringen zu könn- en.

In der Periode der Neuformierung nach dem deutschen Zusammenbruch faßten die Deutschen Unitarier ihre Religiosität ganz *situationsbezüglich*, das heißt aus interpretier- ter Geschichte wird abgelesen, was jeweils göttlicher Wille ist. In Hauers „Deutsche Gottschau“ von 1934 hatte es geheißt: „Es gibt Zeiten in der Geschichte eines Volkes, die uns in besonderer Weise ergreifen als Zeiten des Schaffenden... Elend bleibt die See- le, die nicht in Ehrfurcht erschauert vor solcher Zeiten Gottesschritt.“ 1951 stellen sich die Deutschen Unitarier als religiöse Verarbeitung des schweren Schicksals dar, das der deutsche Zusammenbruch am Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete. „In Zeiten offen- barer Zerrüttung aller geliebten Gewohnheiten und Maßstäbe“ – so Herbert Böhme – wird der Mensch auf einen „letzten Grund seines Seins zurückgeworfen“. „Die bisheri- gen Räume... religiöser Kulte“ erschienen nun „leer und schal gegenüber diesem großen Schicksal, das uns schlug“. Demgegenüber schien „völlige Neuwertung des Lebens“ nö- tigt, um in Zukunft „instinktsicherer“ zu reagieren. Die Deutschen Unitarier interpretier- ten sich als „Zellen unseres Volkes“, die „sich im Erleben des Schicksals zusammenkau- ern.“

Nach dem Urteil der Deutschen Unitarier vermögen moderne *Wissenschaft und Religion* in Harmonie miteinander zu koexistieren. Die Grenze, an der beide aneinander stoßen, um miteinander das Ganze menschlichen Wahrheitsbesitzes auszumachen, bleibt dabei scharf im Visier. Hauer konnte sagen: „Die Wissenschaft macht, sich bescheidend, halt an jener Grenze, wo das Gemüt letzte Wirklichkeit erahnt. Aber das Gemüt begleitet die Forschung nicht mit ängstlicher Gebärde, stets fürchtend, daß etwas ans Licht komme, was seine eigene Schau in Frage stellen könnte.“ Das im 19. Jahrhundert entwickelte und gegen das Christentum gewendete Argument, mit dem Aufkommen von Wissenschaft sei jede Art von Glaube ad absurdum geführt, übernehmen die Deutschen Unitarier nicht. Doch das Christentum bleibt verdächtigt, der Wahrheit der Wissenschaft nicht Folge lei- sten zu wollen. Nach Achterberg, dem Herausgeber von «Glaube und Tat», hat Glaube nur dort eine berechnete Stätte, „wo Wissen und Erkennen am Ende sind, wo das Geheimnis beginnt“. Achterberg meint, dem Christentum anlasten zu können, daß es „auch da noch Glauben verlangt, wo allein Wissen und Erkenntnis die Entscheidung haben“.

Unter christlicher Perspektive wird man bei den Deutschen Unitariern vermissen, daß sie die Axiomatik, auf der die Wissenschaften basieren, nicht kritisch hinterfragen. Aus dem (gestrigen?) naturwissenschaftlichen Weltbild ist der Begriff „Weltgesetzlich- keit“ geborgt, den schon Hauer anwendet, der für die Deutschen Unitarier aber nicht

weniger gilt. Religiös gewendet, wird diese „Weltgesetzlichkeit“ so verstanden, daß der Mensch, indem er sich hier einfügt, Geborgenheit gewinnt. An diesem Punkte wird auch die Lösung des Todesproblems gesucht. Hauer kann schreiben: „Ein Glaube, der den Tod als Strafe beklagt, ist nicht unser Glaube – eine Irrlehre, die des Todes heiliges göttliches Geheimnis verfälscht.“ Tod ist „das heilige Urgesetz des Lebens, dem wir uns willig fügen... Keiner, der echt und groß gelebt hat, ist dem Leben verloren. Er lebt auf geheime Weise weiter... Darum braucht man beim Sterben keinen Erlöser, der dem Tode die Macht genommen.“ Der Deutsche Unitarier kann sich „stark genug fühlen, mit der tragischen Seite des Daseins fertig zu werden“.

Wenn sich die Deutschen Unitarier dem Problemkreis konfrontieren: „Religiöse Eigenständigkeit des einzelnen oder Aufnahme des einzelnen in eine Gemeinschaft?“, so suchen sie beide Gesichtspunkte miteinander zu verbinden. Achterberg vertritt die *religiöse Eigenständigkeit des einzelnen*: „Wir haben keine verpflichtenden Glaubenssätze... Wir sind keine Jünger, die einem Meister nachfolgen... Jeder muß *seinen* Weg zu Gott gehen.“ Der unitarische Glaube bietet Raum für alle dogmenfreie Gläubigkeit. Dann aber wird doch wieder *Gemeindebildung* gutgeheißen, und zwar „Gemeinde als geistig-seelisches Kraftfeld, in dem der einzelne Mensch in ständiger fruchtbarer Kommunikation mit einem Kreis von Gesinnungsfreunden die Gelegenheit zu tieferer Gestaltung des eigenen Wesens findet“. Doch innerhalb der Gemeinde gilt „Achtung vor der persönlichen Religiosität des einzelnen“. Somit wird die Formel „Religion ist Privatsache“ abgelehnt: „Im Zeitalter der Verbände droht die Schar der Gutgesinnten immer einflußärmer zu werden, wenn man sich nicht planmäßig um ihre Verstärkung bemüht.“

Es war ein erstaunlicher Prozeß, daß „Gottgläubige“, die im Dritten Reich ohne Einfügung in eine Kultgemeinde gelebt hatten, sich jetzt posthum in Ortsgemeinden zu erbaulichen Versammlungen zusammenfanden, nicht nur ein Lehrgebäude errichteten, sondern auch Kultmöglichkeiten schufen: ein Vorgang nachträglicher Kondensierung. Es hieß, ein Einschnitt im Alltag sei für den Menschen nötig, ein Bewußtwerden der Werte. Dazu dienen symbolische Handlungen: das Anzünden eines Lichtes oder eines Holzstoßes. Lebenshilfen für Familien, „Jugendleite“ und „Totenleite“ wurden entwickelt. Dabei gilt der Grundsatz: „Ein neuer Glaube kann nicht die vorhandenen Formen einer alten Glaubensgemeinschaft übernehmen, ohne seine Substanz zu schädigen“ (Mut zu Neuem Glauben. Vom Wesen der Deutschen Unitarier, Hameln 1963). „Kult“, so hieß es schon 1950, müsse etwas anderes sein als „zu nichts verpflichtende Dekoration“, aber auch etwas anderes als „passiv aufnehmende Erbauung“ oder „magische Beschwörung des Gnadenstroms“. Vielmehr sei Kult ein bewußtes Hineinstellen in den „Gottesdienst“, der das ganze Leben sei, also „aktives Handeln auf Gott hin“.

Das Verhältnis der Kirche zu den Deutschen Unitariern kann nur sein: Anerkenntnis ihrer Herkunft aus derselben deutschen Geistesgeschichte, deren Erben auch die Christen in Deutschland sind. Auch läßt sich vielfach eine Problemgemeinschaft bewußt machen, wo wir der gleichen, nicht ungefährlichen Situation konfrontiert sind. Es lassen sich gläubige Positionen der Unitarier finden, die wir als krypto-christlich einschätzen dürfen, mögen die Unitarier selber dem auch widersprechen. Es bleibt aber auch die Aufgabe, auf die Defizite im unitarischen Glauben hinzuweisen. Das soll sich nicht als kirchliche Hochnäsigkeit zeigen. Welcher Glaube wäre denn nicht defizitär? Dies alles müßte in einen Dialog mit den Deutschen Unitariern eingebracht werden, für den die Formen noch nicht gefunden sind.

## Die Freie Akademie

Das Forum der «Freien Akademie» ist aus der von Jakob Wilhelm Hauer 1950 ins Leben gerufenen «Arbeitsgemeinschaft für freie Religionsforschung und Philosophie», zu welcher Friedrich Bergers «Arbeitskreis für sittlich-religiöse Erziehung» stieß, hervorgegangen. Einzelne Persönlichkeiten wie der Philosoph Hans Grunsky und der Gründer der «Eekboom-Gesellschaft» (zur Förderung freigläubiger Kultur) Fritz Hermann fanden sich ein. Die «Freie Akademie» versteht sich als „allen wissenschaftlichen, weltanschaulichen und religiösen Richtungen“ gegenüber „unabhängig und aufgeschlossen“. Als Institution bindet sie sich weder jetzt noch in Zukunft an eine bestimmte Lehre. Vor ihrem Forum haben „auch die gegensätzlichsten Standpunkte gleichberechtigt das Wort“. Dennoch wird man, sofern man die Initiatoren und die Festgelegtheit der meisten aufgegebenen Referenten des Anfangsjahrzehnts bedenkt, eine gewisse Inspiration durch die Deutschen Unitarier annehmen müssen. Am besten hat wohl der langjährige Präsident Friedrich Seidel die Position des tragenden Kreises beschrieben: „Wir hatten die christliche Kirche verlassen und fürchteten uns, eine entsprechende Bindung, auch wenn sie nicht-christlich wäre, einzugehen“ («Wirklichkeit und Wahrheit», Vierteljahreszeitung der Freien Akademie 1/1977). „Die Mitglieder sind auf eine nach allen Seiten offene akademische Ebene eingestimmt.“ Ein Toleranzgrundsatz wurde beschworen, der freilich auf manchen Tagungen „ganz hart verteidigt werden mußte, auf denen einseitige Meinungen ins Kraut zu schießen drohten“.

Unter den Stimmen, die in der «Freien Akademie» zu hören waren, lassen sich denn auch ungewollt christliche von solchen unterscheiden, die einen generalisierend aus der pluralen Religionsgeschichte gewonnenen Standort oder einen gegenchristlichen verraten. Beispiele nahezu christlicher Aussagen finden sich auffallend häufig, wenn es um die Anthropologie geht: Hans-Joachim Koch verknotet „das Wohlgefallen am Menschen“ mit dem „Wissen um den Un-menschen, der auf eine paradoxe Weise noch Mensch ist“. Hans Burkhardt leitete die der Umweltproblematik 1977 gewidmete Studientagung mit der These ein: „Wir sprechen von Umwelt, sollten aber verstehen lernen, daß dies alles Mitwelt ist.“ Wie nahe liegt das bei Luthers Katechismus: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.“ Burkhardt fragt: „Ist der Mensch auf dem Wege, die Atmosphäre zu zerstören, in der er körperlich, sinnlich und geistig lebt? Wird er nicht mit Sicherheit damit, daß er sie zerstört, sich selbst zerstören?“ Die Menschen seien wie blind an dieser Frage vorbeigegangen, „weil sie sich ein selbstherrliches Menschenbild konstruiert haben... Mit erhitztem Kopf waren die Idealisten wie die Materialisten am Werk, Gott durch den Menschen zu ersetzen“.

Als Beispiel für einen nivellierend religionsgeschichtlichen Standort möge Hauer dienen, wenn er Befreiung von Schuld eine „religiöse Radikale“ nennt, dann aber auf einer Ebene „den Glauben an die lösende Kraft eines stellvertretenden Opfers...“, die Gnade eines Gottes, die Erfassung des göttlichen Tiefenselbstes, des atman-purusha...“, die befreiende Erkenntnis in Buddhas Predigt vom achtfachen Pfad...“, das Finden der Kuh im Zen“ als effizient zusammenbringt.

Eine gegenchristliche Position drückt sich beispielhaft aus, wenn Lothar Stengel-von Rutkowski den Wertidealismus dem Verhalten der Anhänger des Christentums vorzieht, die „ihr Verhalten nach dem richten, was ‚Gott‘ von ihnen fordert“. Demgegenüber richte sich die nichtchristliche Ethik nach Werten, also nicht nach Geboten Gottes. Es wird da-

bei nicht erkannt, daß die Gebote Werte, die dem Menschen unentbehrlich sind, gegen den Menschen schützen, noch auch, daß die Gebote gar nicht nur Verhaltensregeln sind, sondern Kriterien, an denen sich messend der Mensch seine Sinnverfehlung erkennt. Der jetzt gültige Prospekt zeigt die in der Folge von 20 Jahrestagungen gewonnene Weite der «Freien Akademie» an: „Horizont gemeinsamen Suchens ist die nie zu Ende kommende Frage nach dem Menschsein.“ Die Gründungsurkunde von 1956 grenzte die Aufgaben enger ein (Artikel 2): Man wolle helfen, „die Grundwerte des geistig freien Menschen (zu) verwirklichen“.

Der Forumcharakter und der Versuch, bei den unter wechselnder Führung eingerichteten jährlichen Studientagungen weder auf einem Tummelplatz der Unverbindlichkeiten „ein beziehungsloses Nebeneinander von Meinungen zu beliebiger Auswahl anzubieten“, noch tendenziell auf „Harmonisierung“ zuzutreiben, macht die «Freie Akademie» den Evangelischen Akademien ähnlich. Insofern aber liegt ein struktureller Unterschied vor, als in der «Freien Akademie» die *eine* Jahrestagung den „Kulminationspunkt“ einer ganzen vorausliegenden Jahresarbeit von Beirats- und Sektionssitzungen darstellt.

Kein Zweifel, die heutige Gesellschaft, die den Menschen isoliert und anonymisiert, bedarf solcher Institutionen, wie die Freie Akademie und nicht weniger die Evangelischen Akademien sie darstellen, die die sonst in gegensätzlichen Positionen verharrenden Menschen zum Verstehen füreinander bringt, sie zur Sinnsuche stimuliert und womöglich Gewissensgemeinschaft unter ihnen stiftet.

Bis an sein 80. Lebensjahr heran (1956–1961) stand *Jakob Wilhelm Hauer* der «Freien Akademie» vor. Mit den dann führenden Persönlichkeiten wechselten die Studienthematiken. Hauer ging es um ein offenes Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Religionswissenschaft, um den Einklang von religiöser Erfahrung und Vernunft. Ein urschöpferisches Prinzip, im gesamten Kosmos vom Atom bis zum Menschen wirksam, stellte Hauer als der Erörterung wert vor seine Akademiehörer. Hauers Spätendenz, die Arbeit wissenschaftlich zu gründen und dafür gültige Prinzipien für Natur- und Geisteswissenschaften verbindlich zu machen, überforderte natürlich eine solche Akademie. Später reduzierte man sich bewußt auf den Rapport von Sachvertretern.

*Friedrich Berger*, der die «Freie Akademie» von 1961–68 leitete, machte das „Selbst des Menschen“, seinen personalen Kern zum Zielpunkt des Fragens. Der 1968 bis 1976 als Präsident fungierende *Friedrich Seidel*, Naturwissenschaftler, auch er ein von Hauers Ausstrahlungskraft berührter Mann, verleugnete zwar nicht die naturwissenschaftliche Empirie, hatte jedoch dabei auch stets den ganzheitlich-philosophischen Aspekt im Sinn. Ihm folgte der Deutsch-Balte *Lothar Stengel-von Rutkowski*, Arzt und feinfühliges Poet in einer Person, von der Gründung der «Freien Akademie» 1956 an ihr „wissenschaftlicher Sekretär“. *Hans Burkhardt* sieht trotz aller thematischen Erweiterung ein durchgehaltenes Motiv: „Dem Zeitgeist mit Fantasie begegnen – sei es im Ja-Sagen, sei es im Widerspruch“. Für die Studien 1978 wurde der ehemalige Wiener katholische Theologe *Hu-bertus Mynarek* gewählt, der wieder das Religionsthema in den Vordergrund bringt.

Es spricht für die Kraft des Impulses, der die «Freie Akademie» ins Leben rief, daß diese Institution, die 1978 ihre 21. Jahrestagung durchführt, wirtschaftlich von den Beiträgen von maximal 200 Menschen getragen werden konnte. Daß der Ludwigstein als Tagungsort des Anfangs gewählt war, später der Jugendhof Vlotho, zeigt, daß hier Generationsgenossen der deutschen Jugendbewegung die ihnen eigentümliche Atmosphäre suchten. Wird die nachwachsende Generation dies übernehmen?

Friedrich Heyer

## Eine Selbstdarstellung der «Kinder Gottes»

**Wir dokumentieren im folgenden eine Selbstdarstellung, wie sie von den Bremer „Kindern Gottes“ zur Jahreswende 1977/78 in Abgrenzung gegen die „vielen anderen Christen und Nichtchristen“ vorgelegt wurde. Un-**

**berührt von allen Anfragen, Vorwürfen und Beschuldigungen erscheint hier das Bild der Gruppe in einem strahlenden Licht vor der dunklen Folie der sie umgebenden Christenheit.**

Der Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den vielen anderen Christen und Nichtchristen:

- A. Ein Kind Gottes kann man nur durch die Aufnahme des Herrn Jesu Christi werden. – Andere meinen, eine bestimmte Religion sei erforderlich oder jeder Mensch sei ein Kind Gottes.
- B. Die vielen Kinder Gottes innerhalb und außerhalb der Kirchen sind vom Herrn durch die Wiedergeburt Auserwählte. – Andere halten sie für eine Sekte oder für Spinner.
- C. Die Kinder Gottes loben und danken Jesus ständig. Sie beten: Rede, Herr, dein Knecht hört! – Andere flehen manchmal: Herr, erhöre mich! Oder sie lassen das Gebet ganz.
- D. Die Kinder Gottes brauchen täglich das Wort Gottes. Ihm können sie kindlich vertrauen und damit alles andere messen. – Andere brauchen die heilige Schrift recht selten und stellen ihren Verstand daneben oder halten nichts von der Bibel.
- E. Die Kinder Gottes wollen die tägliche Gemeinschaft untereinander, die Jesus erflieht (Joh. 17). – Andere halten jede Woche 1 Stunde Kirche schon für reichlich oder meinen, jeder könne für sich ein „religiöser“ Mensch sein ohne darüber zu sprechen.
- F. Die Kinder Gottes sind unmittelbar an ihren Herrn und Heiland Jesus Christus gebunden, nicht an eine Kirche. – Andere verdrängen Jesus durch ein religiöses System oder sagen, Religion sei Opium fürs Volk.
- G. Die Kinder Gottes werden vom Heiligen Geist in alle Wahrheit geführt. – Andere denken, es sei ein Theologiestudium erforderlich oder aber jeder könne nach seiner Façon selig werden.
- H. Die Kinder Gottes rühmen und loben ständig die unbeschreibliche Gnade ihres liebenden Vaters. – Andere reden manchmal vom „lieben Gott“ oder lassen auch das.
  - I. Die Kinder Gottes kennen ihren auferstandenen Herrn. Sie leben und lieben durch ihn und für ihn. – Andere reden nur vom Gekreuzigten oder umgehen Christus ganz.
  - J. Die Kinder Gottes danken Jesus immer und für alles. – Andere danken nur für manches oder halten das Gebet für unnütz.
  - K. Die Kinder Gottes Leben aus der Liebe Jesu – Gott ist Liebe – und für die Liebe. – Andere setzen an ihre Stelle die Regeln der Moral oder verwerfen auch die und haben dann überhaupt keine Richtung mehr: Sie irren umher.
  - L. Die Kinder Gottes wissen: Jesu vollkommene Liebe erweist sich an Leib und Seele. – Andere sagen, reine Liebe sei nur geistiger Natur, oder sie suchen nur das Körperliche, sich selbst.

- M. Die Kinder Gottes sind heiß. Sie brennen und leuchten für Jesus. – Die Kirchen sind lau. Der Materialismus ist kalt.
- N. Die Kinder Gottes sind gereinigt um des Wortes Gottes willen. – Andere bemühen sich selbst, rein zu werden. Oder sie leben in all dem Schmutz.
- O. Die Kinder Gottes bedürfen der täglichen Vergebung, der ständigen Reinigung durch ihren Herrn, um immer klarer zu leuchten. – Andere meinen, ein einmaliger Akt genüge, um Christ zu werden, oder aber das Ganze sei überholt.
- P. Die Kinder Gottes spiegeln freudig Jesu bedingungslose Liebe wider (wegen der ständigen Verbindung mit ihrem Herrn). – Andere fordern Kirchengang oder appellieren an das Gute im Menschen.
- R. Die Kinder Gottes erwarten die Wiederkunft ihres Herrn Jesu Christi in absehbarer Zeit. Daher sind sie in ihren Warnungen nicht zu bremsen. – Andere meinen, diese Predigt sei nicht so dringlich, oder sie glauben nicht daran, sondern Gott sei tot.
- S. Alle Kinder Gottes müssen das von Jesus empfangene Wort und die Liebe Jesu weitergeben, mit andern teilen. Sie haben keine Ruhe und sie sind nicht treu, wenn sie nicht auf Jesus weisen, damit viele gerettet werden. – Andere sind zufriedener und wähen sich in Ruhe, wenn sie sich in ihren kirchlichen Kreisen versorgt fühlen, oder ihr Stolz redet ihnen ein: eine soziale Einstellung wird mich rechtfertigen.
- T. Die Kinder Gottes sind wie ihr Herr dem Spott, den Verleumdungen ausgesetzt, weil sie die Nachfolge Jesu so ernst nehmen. – Andere sagen, man brauche als Christ nicht so radikal zu sein, oder sie stehen unverhohlen auf der Seite der Feinde des Kreuzes, wo es so einfach ist, mit den Wölfen zu heulen.
- U. Die Kinder Gottes überlassen alles freudig dem Herrn. Sie sagen allem ab bis hin zum Märtyrertod um der Liebe Christi willen. – Andere schließen doch lieber Kompromisse oder werfen sogar alles über Bord, was nach Glauben riecht, weil sie denken, so ihr Gewissen entlasten zu können.
- V. Die Kinder Gottes gehen den Menschen nach auf Straßen und Plätze, um die Botschaft der Liebe allen zu bringen. – Andere üben ihr Christentum nur durch zeitweilige Treffen in ihren „geheiligten Gebäuden“ aus; die meisten Menschen nehmen jedoch auch nicht an christlichen Zusammenkünften teil.
- W. Die Kinder Gottes sind durch den Heiligen Geist ihrer Gotteskindschaft versichert. – Andere hoffen aufgrund eigener religiöser Vorstellungen, auch Kinder Gottes zu sein, oder können mit dem Begriff Gotteskindschaft nichts anfangen.
- X. Die Kinder Gottes sind Geheiligte. – Andere setzen zeitweise eine fromme Maske auf oder halten nichts von Frömmigkeit.
- Y. Die Kinder Gottes sind so glücklich, selbst wenn sie Haß und Verfolgungen erleiden müssen, weil sie überaus reichlich beschenkt sind durch Jesu Liebe mit der herrlichsten Freiheit, die es gibt; sie wissen, sie sind nicht besser als andere. Nur das wunderbare Liebesangebot Jesu hat sie verwandelt. Gott selbst machte sie neu, nachdem sie durch seinen Geist zu restloser Hingabe aufgefordert wurden. – Andere sehnen sich nach diesem Glück, bemühen sich jedoch ohne völlige Hingabe oder sagen, sie hätten alles und seien nicht auf Jesus angewiesen.
- Z. Die Kinder Gottes wissen von der Wirklichkeit der geistigen Welt, zu der auch der Teufel gehört. – Andere ahnen das, oder sie wollen sich absichtlich nur mit der Welt ihres Verstandes befassen, in welcher der Teufel sowohl Gott als auch seine eigene Existenz abstreitet.

## Frank Buchman bringt Menschen in Bewegung

Aus Anlaß der 100. Wiederkehr von Dr. Frank Buchmans Geburtstag am 5. Juli 1978 kamen in Freudenstadt, wo ihm 1938 die entscheidenden Gedanken des „Moral-Re-Armanent“ (MRA) gekommen waren und wo er 1961 gestorben war, über 700 Menschen aus 29 Ländern zu einer „Internationalen Begegnung für Moralische Aufrüstung“ zusammen. Daß auf dieser Konferenz nicht in Vorträgen und Lobreden das Werk Buchmans gewürdigt wurde, ist bezeichnend für die MRA; auch die «Caux-Information», der Informationsdienst der Moralischen Aufrüstung, „verzichtete bewußt auf die sonst übliche Art von Gedenkartikeln“. Statt dessen legten Menschen aus den verschiedensten Lebensbereichen, vor allem solche in bedeutenden wirtschaftlichen und politischen Stellungen, Zeugnis davon ab, wie ihr Leben durch den Einfluß Buchmans verändert wurde.

Mit dem Namen Buchman verbindet sich nicht nur die „Moralische Aufrüstung“ Bereits in den 20er Jahren ging von England durch seine Wirksamkeit eine weltweite Erweckungsbewegung aus: die „Oxford-Gruppenbewegung“.

Im folgenden soll versucht werden, den Anstößen und Impulsen nachzugehen, die Frank Buchmans Wirksamkeit ausgelöst hat. Dazu eine Vorbemerkung: Religiöse und geistige Bewegungen nehmen wohl häufig ihren Ausgang von einer bestimmten Persönlichkeit; sie sind aber zugleich auch bedingt und mitbestimmt durch die Situation und die Kräfte der Zeit, in der sie entstehen. Deshalb läßt sich die ganze Weite einer lebendigen Bewegung oft schwer in den Blick bekommen. Einerseits versuchen ihre Träger, sie in bestimmte Begriffe zu fassen, es bilden sich feste Methoden aus, man organisiert sie in Kreisen und Vereinen. Dies ist ein notwendiger Vorgang, der allerdings auch Einengung und Vereinseitigung bedeuten kann. Andererseits machen sich oft auch einzelne Elemente einer Bewegung selbständig und wirken dann weiter ohne Zusammenhang mit ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt; vielleicht bleibt hier der ursprüngliche Impuls sogar am lebendigsten.

Frank Buchman

*Dr. Frank Nathan Daniel Buchman*, Amerikaner deutsch-schweizerischer Abstammung, ist 1878 in Pennsburg im Staate Pennsylvania (USA) geboren. Er studierte Theologie und wurde 1902 zum lutherischen Pfarrer ordiniert. Verschiedene Begegnungen und Erlebnisse der folgenden Jahre wurden prägend für seine spätere Arbeit.

Bereits seit seiner Jugendzeit beeindruckte ihn die ökumenische Weite des CVJM und der Christlichen Studenten-Vereinigung (CSV). *John Mott*, mit dem er zeitweise eng zusammenarbeitete, entzündete ihn vor allem durch die Zielsetzung „Evangelisation der Welt in dieser Generation“. In beiden Bewegungen fand Buchman zwei Züge christlicher Haltung miteinander verbunden: die persönliche Erneuerung auf biblischer Grundlage und die Erneuerung der Gesellschaft durch „neue Sozialarbeit“, wie er es selbst nannte. Einen Europaaufenthalt nach 1902 benützte er zu sozialen Studien: in Deutschland beschäftigte er sich eingehend mit der Inneren Mission, nahm Verbindung auf zu Bodelschwingh und befaßte sich mit dem „sozialen Christentum“ bei Stoecker und Paul Le Seur. Da-

durch bekam er Anregungen für die Arbeit in einem „Hospiz“ für verwaarloste Jungen, die er, in die USA zurückgekehrt, in Angriff nahm.

Einschneidend wurde für ihn ein Bekehrungserlebnis, das er in England auf der Keswick-Konferenz 1908 hatte. Die schlichte Predigt einer Vertreterin der Heiligungsbewegung, Frau J. Penn-Lewis, führte ihn zu einer tiefen Sündenerkenntnis und zur Erfahrung der befreienden Vergebung im Angesicht des Kreuzes Christi. Als er dieses Erlebnis kurz darauf einem jungen Studenten mitteilte, erkannte er die Bedeutung des persönlichen Zeugnisses für die seelsorgerliche Wirksamkeit. Diese neuen Erfahrungen brachte er in seine Tätigkeit als Studentenpfarrer am Pennsylvania State College ein und bewirkte vor allem durch seinen seelsorgerlichen Einsatz eine überraschende Veränderung am gesamten College: ein großer Teil der Studenten fand sich in Bibel-Austausch-Gruppen zusammen.

Einen entscheidenden Schritt vollzog Buchman 1921, als er die Dozentenstelle für Praktische Theologie am theologischen Seminar von Hartford/Connecticut, die er seit 1916 innehatte, aufgab und damit sich und seine weitere Arbeit unabhängig von jeglicher Institution machte. Bei der Begegnung mit Delegierten einer Abrüstungskonferenz wurde ihm damals klar: Das Leitbild einer friedvollen Weltgesellschaft braucht als Basis spirituelle und moralische Wandlung im persönlichen Bereich; ein Kern-Team vollverpflichteter Menschen ist nötig. – In diese Zeit fallen die eigentlichen Anfänge der Gruppenbewegung.

## Die Gruppenbewegung

Es begann 1921 in Oxford, wohin Buchman mit zwei „umgewandelten“ Cambridge-Studenten kam. Bald fanden einige Studenten eine neue Richtung für ihr Leben; schnell weitete sich der Kreis aus. Buchman sammelte nun ein internationales Team um sich – Leute, die sich für längere Zeit für die Mitarbeit zur Verfügung stellten. Diese „Oxford-Gruppe“ bereiste viele Länder der Welt, um ihre Erfahrungen weiterzutragen. Oxford wurde auf Jahre hinaus das Zentrum großer internationaler Konferenzen. 1935 kamen hier etwa 10000 Menschen aus über 45 Ländern zusammen. Auch nach Deutschland war die Gruppenbewegung Ende der 20er Jahre gekommen und hat hier eine lebendige Bewegung ausgelöst (s. u.).

Zur Charakterisierung dieser „Gruppenbewegung“ sollen einige Hauptmerkmale kurz erläutert werden. Die Begriffe „Stille Zeit“, „Austausch“ und die „vier Absoluten“ stehen in engem Zusammenhang miteinander. Buchman ist der Überzeugung, jeder kann die Stimme Gottes hören, wenn er sie hören will. Er selbst hatte 1909 auf Anregung eines Predigers mit der Praxis begonnen, sich jeden Morgen in der Stille dem Reden Gottes zu öffnen. Die vier absoluten Maßstäbe aus der Bergpredigt – absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit, absolute Selbstlosigkeit und absolute Liebe – sollen dazu helfen, das eigene Leben zu überdenken. Buchman hatte diese moralischen Grundsätze (standards) in dem Buch „The Principles of Jesus“ des Presbyterianers Robert Speer gefunden. Durch diese Maßstäbe wird der einzelne ganz praktisch zur Erkenntnis seiner Schuld in konkreten Punkten geführt. Zugleich bekommt er die Weisung, sie im zwischenmenschlichen Bereich wiedergutzumachen. Seine materiellen, geistigen und geistlichen Gaben lernt er als anvertraute Güter zu verstehen, die unter der Leitung des Heiligen Geistes zu verwalten sind. In dieser christlichen „Haushalterschaft“ (stewardship) liegt auch der Ansatz für das



aktive Angehen der Probleme der Welt. In gegenseitiger Offenheit werden die persönlichen Erfahrungen und die praktischen Schritte, die man in der Stillen Zeit schriftlich festgehalten hat, miteinander besprochen. Dieser *Austausch* (sharing), der eine Form von Sündenbekenntnis darstellt und zugleich gegenseitige Korrektur und Ansporn bedeutet, findet in der „*Mannschaft*“ statt. Sie ist die Gruppe, in die der einzelne eingegliedert ist; als „*militante Kerngruppe*“ ist sie zu Einsätzen unterwegs. Als eine neue Form für die evangelistische Verkündigung entstanden die „*Haus-Parties*“, die die Möglichkeit gaben, in einem kleineren Kreis von geladenen Gästen Zeugnis zu geben und persönliche Gespräche „von Mann zu Mann“ zu führen.

Freilich, die innere Kraft dieser Oxford-Bewegung kann man noch nicht begreifen, wenn man lediglich diese typischen Merkmale herausstellt. Entscheidend war, daß Menschen von Gott ergriffen wurden, daß sie ihr Leben wirklich unter seine Führung stellten und daß die Konsequenzen aus dieser Veränderung im Alltag sichtbar wurden. Die eigentliche Stoßkraft der Bewegung aber lag darin, daß einzelne Menschen ganz persönlich von diesen Erfahrungen Zeugnis ablegten.

Was die Gruppenbewegung an Neuem gebracht hatte, wirkte sich auf verschiedene Weise aus. In der *evangelistischen Arbeit* waren Großveranstaltungen bisher durch Einzelpersonen durchgeführt worden. Hier nun wurde zur Verkündigung und zu seelsorgerlichem Dienst eine *Mannschaft* von Laien geschult. Das setzte sich durch. Heute gibt es kaum noch Großevangelisationen ohne die Mitwirkung von Seelsorge-Teams, etwa bei Billy Graham, Anton Schulte oder bei den Janz-Brüdern. Ja, manche missionarische Arbeit ist heute ausschließlich auf *Mannschafts-Evangelisation* aufgebaut, zum Beispiel der «*Missionstrupp Frohe Botschaft*» (Wolfgang Heiner), die baptistische Bewegung der «*Rufer*», deren Arbeit auf den Aufbau lebendiger Gemeinden zielt, oder der «*Marburger Kreis*», auf den noch näher eingegangen werden soll. Die Form des „*Offenen Abends*“ (etwa in Stuttgart), die *Hauskreis-Arbeit*, die *Evangelisation von Haus zu Haus* oder Modelle zum missionarischen *Gemeindeaufbau* sind nicht ohne die Anstöße der *Gruppenbewegung* zu denken.

Einen anderen Beitrag für die evangelische Christenheit leistete die *Gruppenbewegung* dadurch, daß sie in ihren „*Mannschaften*“ eine Form *verbindlicher Gemeinschaft* schuf, in der die Offenheit gegenüber dem Bruder ein wesentlicher Bestandteil war. Durch ihre seelsorgerliche Methodik hob sie die *Einzelbeichte*, die im protestantischen Raum stark vernachlässigt war, neu ins Bewußtsein. Neue Formen christlicher Gemeinschaft entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg in den *Kommunitäten*, *Lebensgemeinschaften* mit endgültiger Bindung. In den meisten von ihnen – inklusive Taizé – spielen die *Stille* und die *Praxis der Beichte* eine wichtige Rolle. Zum Teil kamen die Führer der *Kommunitäten* selbst aus der *Gruppenbewegung* und brachten entsprechende Erfahrungen in ihre *Gemeinschaften* ein: Pfarrer Hümmer in der «*Christusbruderschaft*» (Selbitz), Pfarrer Dr. Otto Riecker in der «*Kommunität von Adelshofen*», Klaus Hess bei den «*Brüdern vom gemeinsamen Leben*». Auch die «*Evangelische Marienschwesternschaft*» in Darmstadt erhielt Anstöße aus dieser Richtung durch ihren geistlichen Vater, Superintendent Riedinger bzw. Dr. Erich von Eicken, und die «*Jesus-Bruderschaft Gnadenthal*» wurde mitgeprägt durch das Ehepaar Bangel, das von der *Gruppenbewegung* herkam.

Natürlich sind bis heute auch viele kleine, namenlose Gruppen und Kreise, vor allem auch viele Einzelpersonen von der *Gruppenbewegung* geprägt, die nicht im einzelnen erfaßt werden können.

## Die Moralische Aufrüstung

Von der Gruppenbewegung her entwickelten sich die Gedanken bei Buchman weiter und führten zu einer neuen Ausprägung seiner Ideen. Von Anfang an war es ihm nicht nur um individuelle Religiosität gegangen; seine eigentlichen Ziele lagen im zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen, aber auch im wirtschaftlichen und politischen Bereich. 1938 bekam er während eines Urlaubs in Freudenstadt eine neue Eingebung: „Die Welt stand am Rande des Chaos“, schreibt er selbst. „Jedermann sehnte sich nach Frieden und rüstete zum Krieg. Als ich durch die stillen Wälder schritt, kam mir immer wieder ein Gedanke: Moral Re-Armament, Moral Re-Armament – die nächste große geistige Bewegung der Welt wird eine geistige (spiritual) und moralische Aufrüstung aller Völker sein.“ – Dies war die Geburtsstunde der „Ideologie“ (wie er es selbst nannte) der „Moralischen Aufrüstung“

Die „god-inspired ideology of MRA“ stellte Buchman den Ideologien des Nationalsozialismus oder Kommunismus gegenüber. Drei Komponenten bestimmen diese neue „Ideologie“: „philosophy“ – ihre geistige Botschaft als Antwort auf drängende Fragen der Zeit, „passion“ – eine Leidenschaft in der Auseinandersetzung mit den Zeitnöten, „plan“ – der Plan Gottes, wie er in der Führung durch seinen Geist erfahren wird. Nur wenn die drei Seiten in diesem „ideologischen Dreieck“ zusammenwirken, kann eine der Zeit entsprechende Antwort gefunden werden. Dann kann eine neue Welt entstehen, die Gottes Eigentum ist – gewissermaßen als Vorausgabe einer vom kommenden Christus erneuerten Schöpfung. Diese „Veränderung aus der Dynamik des Kreuzes Christi“ (revolution under the cross) setzt nicht bei einer Veränderung der Systeme an. „Der Kampf um eine neue Gesellschaft ist in Wirklichkeit ein Kampf um die Änderung von Menschen.“

Diese Ideen konnten sich erst nach Beendigung des Krieges richtig entfalten. 1946 wurde in Caux über dem Genfer See durch Kauf eines alten Hotelpalastes ein Zentrum mit 900 Plätzen geschaffen, in dem regelmäßig internationale Konferenzen und Begegnungen stattfinden (Mountain House, CH-1824 Caux). Von Caux aus wurde nun die MRA-Ideologie mit verschiedenen Mitteln in die Welt hinausgetragen: unter anderem entstanden eigene Lieder, Theaterstücke, Filme, mit denen die Teams in die verschiedensten Länder reisten. Heute bestehen Zentren in England, Kanada, den USA, in Australien, Südafrika, Indien und Neu-Seeland.

In ihrem eigentlichen Kern ist die Botschaft der MRA einfach: Verändere Menschen und du kannst eine Welt verändern. Sie wirkt fast zu einfach, ja utopisch. Glaubhaft wird sie erst durch die vielen praktischen Beispiele, die zeigen, welche „revolutionären“ Veränderungen tatsächlich durch sie an vielen Krisenpunkten der Welt bewirkt wurden:

*Deutschland* nach dem Zweiten Weltkrieg. – Auf Konferenzen in Caux waren erste internationale Kontakte mit Deutschen möglich. Durch persönliche Begegnungen prominenter Persönlichkeiten Deutschlands und seiner Nachbarstaaten – auch Adenauer und R. Schuman hatten Berührung mit Buchman – wurde der Grund gelegt zum europäischen Versöhnungswerk.

In *Indien* ist Rajmohan Gandhi, ein Enkel des Mahatma, im Geiste der MRA tätig. Das von ihm aufgebaute Schulungszentrum in Panchgani konnte zur Lösung verschiedener ausweglos scheinender Probleme auch im politischen Raum beitragen.

Konflikte im *südlichen Afrika* zwischen Schwarz und Weiß: Hier sind einige Minister von der Idee der MRA erfaßt und versuchen, zwischen den Fronten zu vermitteln.

Weitere soziale, nationale und internationale Konflikte könnten genannt werden, dazu unzählige Zeugnisse aus dem gesellschaftlichen und familiären Bereich und aus der Arbeitswelt. Durch solche Erfolge bestätigt, sehen sich die Anhänger der MRA auf dem Weg zu einer „neuen Weltgesellschaft“, die sie propagieren.

## Entwicklung in Deutschland

Daß man in Deutschland von der Moralischen Aufrüstung heute nicht mehr viel spricht, mag verschiedene Gründe haben, denen hier nicht weiter nachgegangen werden kann. Doch soll wenigstens kurz auf die besondere Entwicklung in Deutschland eingegangen werden.

Anfang der 30er Jahre fand die Gruppenbewegung auch in Deutschland, besonders unter Pfarrern und Theologen, eine starke Resonanz. Doch mußten unter dem politischen Druck seit 1937 die Verbindungen zur internationalen Bewegung gelöst werden. Unter dem Namen «*Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge*» (AGS) konnte von 1938 bis 1942 im innerkirchlichen Raum noch eine fruchtbare volksmissionarische und seelsorgerliche Arbeit weitergeführt werden; dann mußte sich auch diese Organisation auflösen.

Als nach dem Krieg die Kontakte wieder möglich waren, wurde deutlich, daß die Entwicklung innerhalb und außerhalb Deutschlands in sehr verschiedene Richtungen verlaufen war: hier eine religiös-seelsorgerliche Zielsetzung, dort die weltweite Öffnung der MRA-Ideologie. Aufgrund dieser unterschiedlichen Erfahrungsprozesse war ein Zusammengehen zum Problem geworden.

Längere Zeit bestanden in den einzelnen Landesteilen Deutschlands verschiedene Kreise und Richtungen, von denen sich ein Teil 1957 zusammenschloß und sich nach dem damaligen Tagungsort benannte. Dieser «*Marburger Kreis*» hat, unter der Führung von Arthur Richter, bewußt die Elemente der alten Gruppenbewegung aufgegriffen, hat sie aber neu durchdacht und theologisch durchreflektiert. Eigentliches Ziel wird nun die missionarische Arbeit, wobei man besonders den säkularisierten Menschen ansprechen will. Dazu dienen vor allem die dreitägigen „Gästetagen“, für die eine ganz bestimmte Methodik entwickelt wurde. Aus der Notwendigkeit, die für Jesus Christus gewonnenen Menschen geistlich weiterzuführen, entstanden die „Mannschaften“ als feste örtliche Kreise, die sich wöchentlich treffen und in denen eine gewisse geistliche Verbindlichkeit gelebt wird. Innerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz dürfte es heute etwa 300 feste Mannschaften geben.

Natürlich hat die Caux-Bewegung auch in Deutschland heute noch zahlreiche Anhänger – vielfach Leute, die Frank Buchman noch persönlich erlebt hatten, aber auch junge Menschen, die durch Konferenzen in Caux von der Bewegung erfaßt wurden. Um der Arbeit in Deutschland eine rechtliche Grundlage zu geben, wurde 1971 die «*Frank Buchman Gesellschaft für Moralische Aufrüstung*» als e. V. gegründet, welche die Aufgaben der «*Gesellschaft der Freunde Moralischer Aufrüstung*» übernahm.

Das jüngste Kind der „Buchman-Familie“ ist in Bensheim herangewachsen: die «*Offensive Junger Christen*» (OJC), die Ende der 60er Jahre an die MRA anknüpfte und bis heute mit ihr in Verbindung geblieben ist. Zusammen mit der Familie Hofmann leben in der OJC-Kolonie weitere Familien und „Unabhängige“ (wie die Unverheirateten genannt werden) als „Dauermannschaft“ zusammen mit der „Jahresmannschaft“: jungen Menschen, die für ein Jahr hier mitarbeiten. Auf der Grundlage einer vom CVJM geprägten

pietistischen Frömmigkeit wird die geistliche Methode der MRA mit täglicher „Stiller Zeit“ und anschließendem „Austausch“ praktiziert. Aus einer zentral christlichen Bindung erwächst das Verantwortungsbewußtsein für die Nöte der Kirche und die wunden Punkte der Gesellschaft in unserer Zeit, und es entsteht ein starkes Engagement, sich in diesen Bereichen aktiv einzusetzen. Von Anfang an ging es ihnen um die Auseinandersetzung mit materialistischen und idealistischen Zukunftsentwürfen (Ideologien) von extrem links bis extrem rechts. Dieses Engagement in Grundfragen führte zur Reflexion und Darstellung von Alternativen, die ins Feld der Erziehung und Seelsorge hineinreichen. Die Bereitschaft zur weltweiten Mitverantwortung zeigte sich in Projekten und Patenschaften in Asien, Afrika und Lateinamerika. Es ist beachtlich, was von dieser kleinen Bensheimer Mannschaft an Initiativen und Wirkungen ausgeht.

Vielfältig sind die Anstöße, die Frank Buchman auslöste, und sie haben sich in ganz verschiedenen Richtungen entwickelt. In seiner Persönlichkeit bildeten sie eine Einheit. Doch eine eigene geschlossene Bewegung zu gründen, lag nicht in seiner Absicht. Er wollte „nicht Menschen in eine ‚Bewegung‘ bringen, sondern Menschen in Bewegung bringen“. Das ist ihm sicher gelungen. ir

## Informationen

### MORMONEN

#### **Was die Mormonen von Christus denken.** (Letzter Bericht: 1978, S. 16ff)

Wer dies als Anfrage an die Mormonen stellt, der bekommt eine kleine 46seitige Broschüre gleichen Titels in die Hand gedrückt. Sie wurde von offizieller Stelle ausgearbeitet und liegt seit etwa fünf Jahren in unveränderter Form vor

Die Darstellung setzt sehr folgerichtig mit der Quellenfrage ein: Woher stammen die Erkenntnisse der Mormonen über Jesus Christus? Die Antwort beginnt mit einem Bekenntnis zur *Bibel*: „Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage glauben an die Bibel... Was die Bibel lehrt, das lehren die Mormonen, und was die Mormonen

lehren, das lehrt die Bibel.“ Deshalb „haben manche, die die Mormonen gut kennen, schon gesagt: ‚Wenn alle Menschen an die Bibel glaubten, dann wären alle Mormonen‘“ (S. 2).

Gemäß dem 9. mormonischen Glaubenssatz glauben die Mormonen jedoch nicht allein „alles, was Gott geoffenbart hat“, sondern auch „alles, was er jetzt offenbart“, und daß er „noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in Bezug auf das Reich Gottes“ So wird ausdrücklich auf „Offenbarungen durch die Propheten der Jetztzeit“ hingewiesen, „zusätzlich zu dem Zeugnis der Propheten und Apostel im Alten und Neuen Testament“ (3). „Joseph Smith“, so heißt es weiter, „war ein Prophet, der nach Christi Weisung in unserer Zeit das *Buch Mormon* übersetzt und hervorgebracht hat.“ Dieses Buch ist „ein weiterer Zeuge für Christus; eine heilige Schrift, die die Bibel ergänzt und untermauert, sie aber nicht ersetzt“ (3). Und später nochmals ausdrücklich: „Der Bericht im *Buch Mormon* über das Wirken des auferstandenen Herrn unter den Ne-

phiten (im frühen Amerika) ist, wenn vielleicht auch weniger bekannt, nichtsdestoweniger jedem anderen Bericht in den heiligen Schriften an Wichtigkeit gleichzusetzen“ (40). Darüber hinaus haben noch zwei weitere Offenbarungsschriften von Joseph Smith glaubensbe gründenden Charakter bei den Mormonen: „Lehre und Bündnisse“ und „Die köstliche Perle“.

Eine Rangfolge der heiligen Bücher aufstellen zu wollen, würde wahrscheinlich jeder Mormone ablehnen; und doch wird ein deutlicher Unterschied gemacht: der biblische Text ist nicht in der ursprünglichen Form erhalten, während das Buch Mormon durch göttliche Einwirkung unversehrt überliefert ist. Deshalb „glauben (die Mormonen) an die Bibel als an das Wort Gottes (nur) soweit sie richtig übersetzt ist“ (8. Glaubensartikel). Wo die Fehler liegen, wird freilich nicht gesagt, was zur Folge hat, daß der normative Charakter der Bibel nur sehr bedingt ist, da jede Auswahl und Interpretation der Texte möglich ist.

Das *Christusverständnis*, welches der „übereinstimmende Bericht“ der prophetischen Schriften der Mormonen bietet, überrascht zunächst durch seinen traditionellen Grundzug. „Nichts könnte von der Wahrheit weiter entfernt sein“, so heißt es zu Beginn der Broschüre, „als die Ansicht, (die Mormonen) würden nicht an Christus glauben“ (2). Das Gegenteil ist der Fall. Daß Christus der (einzige) „Sohn Gottes“ ist, „wird ausreichend durch sein eigenes Zeugnis, durch seine Taten und durch das Zeugnis aller Propheten in allen Zeitaltern bestätigt“ (14). Als solcher „steht Christus im Mittelpunkt all dessen, was zu unserer Erlösung gehört“ (8). „Nur in ihm ist die Erlösung zu finden“, wird im Anschluß an App. 4, 11 ff gesagt.

Christus ist auch unser einziger „Mittler

und Fürsprecher“ bei Gott (20). Nur er ist „Heiland“ und „Messias“. Durch sein „unbegrenztes und ewiges Sühneopfer“, „durch das Vergießen des Blutes Christi“ (31), sind wir errettet (43). Alle Opfer im Alten Testament sind Sinnbilder für Christus und sein Opfer. Auch „die feierlichen und heiligen Handlungen des Evangeliums werden so vollzogen, daß die Gedanken aller Beteiligten auf Christus gerichtet werden“ (33).

Mit diesen Zitaten tritt eine orthodox-biblizistische Christologie vor Augen, in der das christliche Erbe sichtbar wird, in dem das Mormonentum verwurzelt ist. *Besonderheiten* treten dann bei der Deutung der Gestalt Jesu Christi auf. Hier sind zum Teil alte Spekulationen aufgenommen.

Christus ist der „Erstgeborene“ Elohims. (Man zitiert Kol. 1, 15 und Rö 8, 29.) Das soll bedeuten: „Alle Menschen haben, schon bevor sie auf dieser Erde geboren wurden, gelebt“. In diesem „vorirdischen Dasein sind sie alle als Geistkinder des ewigen Vaters geboren. Christus war der Erstgeborene unter den Geistkindern, und von da an hat er in allem diese einmalige Vorrangstellung eingenommen“ (35).

Ausdrücklich wird immer wieder hervorgehoben, „daß Christus der *buchstäbliche Sohn Gottes* ist, ... so wie andere Menschen die Kinder irdischer Eltern sind“ (9). Er war der „Sohn Marias, von der er die Sterblichkeit geerbt hat“, und „Sohn Gottes, von dem er die Macht der Unsterblichkeit geerbt hat“ (14). Daher besaß er „die Macht, sein Leben niederzulegen und es wieder aufzunehmen“ (43). Hier stoßen wir auf eine christologische Tradition (die u. a. auch von den Zeugen Jehovas aufgenommen wurde), nach der Jesus Christus ein eigenständiges göttlich-himmliches Wesen ist. Die mormonische Ablehnung der

„mystischen Drei-in-einem-Geist“-Lehre, wie es in der Broschüre heißt (9), führte zu einer *mythischen* Christus-Gestalt, während die kirchliche Trinitätslehre gerade jene biblische Tradition aufnehmen und weiterführen wollte, die das Mysterium der vollgültigen Erscheinung Gottes in Jesus Christus in einer vielfältigen Bild- und Symbolsprache auszudrücken versuchte, ohne die Einzigkeit Gottes, die mit dem 1. Gebot apodiktisch gegeben war, anzutasten.

Die „Gottheit Christi“ der altkirchlichen Bekenntnisse wurde bei den Mormonen zu einem *Gott-Christus*. So wird Christus „allmächtiger Gott“ genannt (6). Er ist „Schöpfer der Welt“ und damit „Vater Himmels und der Erden“ (18). Wie die Adventisten berufen sich auch die Mormonen dabei auf Joh. 1, 3; Kol. 1, 16f; Hebr. 1, 1f. Christus ist nicht nur das A und O der Johannesapokalypse, sondern auch „der große Ich-Bin“ von 2. Mose 3 (20) und zugleich „der Gott Israels, der Jehova des Alten Testaments“ (9), der allen auserwählten Propheten erschienen ist. Dabei wird er nicht nur als Persönlichkeit, sondern in kindlich-naiver Weise plastisch-körperlich vorgestellt, was seinen Grund u. a. in den Visionen des Joseph Smith haben mag. Unserer kirchlichen Tradition ist dies freilich fremd, weil für sie die göttlichen Dinge und Gestalten im strengen Sinn „geistlich“ sind (vgl. Joh. 4, 23f).

Neben diesen Christus-Spekulationen tritt ein *theologischer Widerspruch* hervor zwischen der Lehre von der „Erlösung aus Gnade“ (27) und dem „Christus allein“ einerseits und den „bestimmten Bedingungen“ (32) andererseits, an die diese Erlösung gebunden ist. Genau gesehen handelt es sich um die Mitgliedschaft in der Mormonenkirche als Heilsbedingung.

„Die heutigen Zeugen Christi wissen

und bekennen, ... daß die Menschen nur dann in Christi ewigem Reich im Jenseits erlöst werden können, wenn sie von Christus und seinen heute wieder auf Erden offenbarten Gesetzen erfahren“ (8). Denn sie „glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann *durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums*“ (3. Glaubensartikel). Letzterem kommt bei den Mormonen entscheidende Bedeutung zu. Keineswegs nur durch „Glauben haben, Buße tun, sich taufen lassen und bis ans Ende im Halten der Gebote Gottes ausharren“ (32f) ist die Erlösung zu erlangen – was im Grunde in jeder christlichen Glaubensgemeinschaft erfüllt werden könnte. Vielmehr „brauchen wir eine vollkommene Kenntnis von Christus“; und „wäre der Prophet Joseph Smith nicht gekommen“, so hätten wir diese heute nicht (45). Wir wüßten auch nicht von dem „Evangeliumsplan“, der „der vorbestimmte Weg ist, auf dem die Menschen zu Christus kommen und Erlösung finden können“ (25). Vor allem aber gäbe es „keine rechtmäßig Beauftragten (Priester) auf der Erde, um *die zur Erlösung notwendigen heiligen Handlungen* zu vollziehen“ (45). Denn „von den Folgen des geistigen Todes befreit das Sühnopfer Christi die Menschen nur in dem Maße, wie sie die Gesetze des Evangeliums befolgen und sich dessen heiligen Handlungen unterziehen“ (26). Folglich: „Wäre Joseph Smith nicht gekommen, die Kirche Jesu Christi mit all ihren erlösenden Kräften und Gnaden wäre nicht wieder auf Erden errichtet“ (45).

So endet die Broschüre mit dem Aufruf: „Kommt zu Christus, indem ihr die Diener und Beauftragten anerkennt, die er berufen hat, die volle Wahrheit über ihn allen Völkern zu bringen!“ (46) rei

**Wer hat das Buch Mormon wirklich geschrieben?** Seit das Buch Mormon im Jahre 1830 erstmals veröffentlicht wurde, gab es Streit um dessen Ursprung. Joseph Smith, der Gründer der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, behauptete, das Buch sei die auf wunderbare Weise zustandekommene Übersetzung von „reformierten ägyptischen Hieroglyphen“ auf goldenen Platten, die er 1827 auf Anweisung eines Engels in einem Hügel nahe dem Dorf Palmyra im Staate New York in den Vereinigten Staaten von Amerika gefunden habe. Kaum war das Buch erschienen, wurde behauptet, es sei zumindest zum Teil das Werk von *Solomon Spaulding*, einem ehemaligen Geistlichen der Kongregationalgemeinden. Dieser hatte in den Jahren 1812 bis 1816 einen Roman über den israelitischen Ursprung der amerikanischen Indianer entworfen und diesen dann grundlegend überarbeitet einem Verleger übergeben, wo das Manuskript gestohlen wurde. Für die Mormonen geht es in diesem Streit um viel: Sie halten das Buch Mormon für das göttlich inspirierte und richtig übersetzte Wort Gottes. Als solches ist es ein Eckstein im Glaubensfundament dieser Religionsgemeinschaft, die bald 4 Millionen Glieder zählt. Wenn bewiesen werden kann, daß das Buch etwas anderes ist als das, was Joseph Smith von ihm behauptete, so gerät das Fundament der Mormonen ins Wanken. Dies um so mehr, als dann auch die anderen ebenfalls von Smith stammenden Dokumente der Kirche angezweifelt werden müssen, nämlich „Lehre und Bündnisse“ und „Die köstliche Perle“.

Bis jetzt gab es nur Indizienbeweise für die Spauldingsche Verfasserschaft des Buches Mormon. Dazu gehören vor allem die beschworenen Aussagen der Ehefrau von Solomon Spaulding und

seiner Tochter, sowie von Freunden, Nachbarn, Angestellten der Druckerei usw., die alle im Buch Mormon sofort den Spauldingschen Roman wiedererkannten, den der längst verstorbene Solomon Spaulding in seinem Eifer ihnen bei jeder passenden und auch nicht passenden Gelegenheit vorgelesen hatte. Dabei beruhte dieses Erkennen keineswegs nur auf einer bloß äußerlichen Übereinstimmung. Vielmehr nennen viele dieser Zeugen auch die unverwechselbaren Namen, die sie aus dem Roman kannten und die nun im Buch Mormon wieder auftauchten: Moroni, Mormon, Nephi und Nephiten, Lama und Lamaniten u. a. m.

Es gab auch bisher schon begründete Hinweise darauf, daß es nur *Sidney Rigdon* gewesen sein konnte, durch den das Spauldingsche Manuskript aus der Druckerei in Pittsburgh verschwinden und Joseph Smith zugespielt werden konnte. Die Vorgänge um das Buch Mormon passen übrigens auch zu dem, was uns über den Charakter Joseph Smiths zuverlässig bekannt ist: Aus Gerichtsakten des Staates New York geht hervor, daß er schon als junger Mann normale Arbeit scheute und lieber als Wahrsager und Schatzgräber sein Glück versuchte.

In jüngster Zeit nun ist unser Wissen über die wahre Urheberschaft des Buches Mormon weitergekommen. Wir verdanken dies drei jungen Amerikanern, die in einer minutiösen Arbeit allem nachgegangen sind. Ihre Forschungsergebnisse sind 1977 veröffentlicht worden: Howard A. Davis, Donald R. Scales und Wayne L. Cowdrey, „Who Really Wrote the Book of Mormon?“, Vision House Publishers, Santa Ana, Calif. 92705, USA.

Sie konnten sich Photokopien eines Teils des Originalmanuskripts beschaffen.

Diese legten sie zusammen mit gesicherten Schriftproben von Solomon Spaulding drei Handschriftenexperten vor, die in den USA einen ausgezeichneten Ruf genießen: Howard C. Doulder, William Kaye und Henry Silver. Unabhängig und ohne Kenntnis des Bezuges zum Buch Mormon kamen alle drei zu dem Schluß, daß beide Schriftproben vom gleichen Verfasser stammen müssen. Die Leitung der Utahkirche konnte dagegen nur geltend machen, daß die Schriftvergleiche lediglich aufgrund von Photokopien gemacht worden waren, folglich nicht als völlig zuverlässig gelten können. Um das Gesicht zu wahren, mußte sie aber nun den Experten die Untersuchung der Originale gestatten.

Darauffin zog Doulder sein positives Urteil zurück, während Silver es bekräftigte. Am meisten Arbeit machte sich William Kaye. Er war zweimal in Salt Lake City und verwandte die meiste Zeit. Seine Entscheidung wurde daher mit der größten Spannung erwartet. Sie lautete uneingeschränkt, daß Solomon Spaulding der Schreiber der in Frage kommenden Seiten war. Würde ein Gericht die Frage klären müssen, äußerte Kaye, so wäre der Ausgang sicher.

Man wird gespannt sein, wie die Kirche in Salt Lake City nun reagieren wird. Eines ist sicher: Triumph kann niemand fühlen, nur Trauer angesichts der Tatsache, daß so viele gutgläubige Menschen diesem Betrug zum Opfer gefallen sind.

Reiner Kallus

**„Das Buch Abrahams“ – nicht von Abraham.** Wir verdanken den drei Verfassern des Buches „Who Really Wrote the Book of Mormon?“ interessante Informationen auch über das „Buch Abrahams“, welches sich in „Die köstliche

Perle“ findet. Dieses Buch stellt zusammen mit „Lehre und Bündnisse“ und dem „Buch Mormon“ eine wesentliche Grundlage der Mormonenkirche dar. Cowdrey, Davis und Scales berichten: „Das Buch Abrahams wurde von der Mormonenkirche gedruckt als Ergebnis der angeblich durch ein Wunder erfolgten Übersetzung einiger ägyptischer Papyri durch Joseph Smith. Er identifizierte diese Papyri als solche, die durch den alttestamentlichen Patriarchen Abraham geschrieben worden waren.

Viele Jahre lang waren die Originalpapyri mit Smiths Bemerkungen darauf verschwunden. Die Mormonenkirche war überzeugt, sie seien durch einen Brand in Chicago zerstört worden. Doch wurden sie schließlich im Metropolitan Museum gefunden und der Mormonenkirche übergeben.“

Daß es sich hierbei tatsächlich um die Papyri handelt, die Joseph Smith als Vorlage für sein „Buch Abrahams“ diente, wurde von niemandem bezweifelt. Sie tragen handschriftliche Vermerke von Joseph Smith, und es finden sich auch jene Teile darin, die als Faksimile im „Buch Abrahams“ abgedruckt worden sind.

Die Verantwortlichen der Mormonenkirche sahen nun hier eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Qualitäten Joseph Smiths als Übersetzer zu beweisen. Sie übergaben die Papyri Prof. Dee Jay Nelson, einem Ägyptologen von Rang, der zugleich Mormone war, und baten ihn, sie zu übersetzen.

Prof. Nelson entdeckte bald, daß es sich bei dem Material um gewöhnliche Begräbnispapyri handelte, nämlich um das ägyptische „Buch der Atemzüge“, einer Kurzfassung des früheren „Buch der Toten“. Die Papyri hatten also weder mit Abraham und dessen Religion zu tun, noch stammen sie aus seiner Zeit (etwa



1800 v. Chr.). Prof. Nelson datierte sie auf etwa 100 v. Chr.

Obwohl Nelson sich seiner Sache sicher war, tat er ein übriges und legte die Papyri drei weiteren Ägyptologen vor, die seine Übersetzungen voll bestätigten. – Daraufhin erklärte der Professor seinen Austritt aus der Mormonenkirche. In seinem Schreiben vom 7. Dezember 1975 heißt es: „Wir möchten nicht mit einer religiösen Organisation verbunden sein, die Lügen lehrt...“ Reiner Kallus

## JEHOVAS ZEUGEN

### **75 Jahre deutsches Wachturm-Zweigbüro.**

(Letzter Bericht: 1978, S. 134 f) Die Zeugen Jehovas können nun auf ein 75jähriges Bestehen in Deutschland zurückblicken. So informierte die Zeitschrift «Erwachtet!» am 8. Juli.

*Charles T Russell*, der Gründer und erste Präsident der Wachturm-Gesellschaft, besuchte auf seiner zweiten Europareise 1903 auch *Elberfeld*, um die dort bereits bestehende Literatur-Versandstelle zum „Deutschen Zweigbüro der Watch Tower Society“ zu erheben. Damals gab es etwa 500 Abonnenten der in den USA hergestellten deutschen Ausgabe der Zeitschrift «Zions Wacht-Turm und Verkündiger der Gegenwart Christi». Jetzt wurden mit einigem Aufwand neue Abonnenten gewonnen: „Kurz nach der Gründung des Zweigbüros entschloß man sich, mehreren größeren Tageszeitungen ...achtseitige Prospektummern von ‚Zions Wacht-Turm‘ beizufügen“, heißt es in dem Erwachtet-Artikel.

Fünf Jahre später (1908) baute man dann in *Barmen* eine eigene Druckerei auf. Dorthin übersiedelte auch das Zweigbüro. Hier erschien am 1. Oktober 1922

die erste deutsche Nummer der Zeitschrift «*Das Goldene Zeitalter*». Sie hatte einen außerordentlichen Erfolg und trug viel zu dem sprunghaftigen Wachstum der Ersten Bibelforscher in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg bei. Bald wurden neue Druck- und Verlagsgebäude nötig.

Im Sommer 1923 bezog man das „*Bibelhaus Magdeburg*“ Doch nur etwa zehn Jahre war hier der Mittelpunkt der deutschen Bibelforscher, die seit 1931 „Jehovas Zeugen“ heißen. Als auf dem Wachturm-Kongreß Juni 1933 in Berlin rund 7000 Teilnehmer „eine von der Leitung vorbereitete Protesterklärung gegen die staatliche Einmischung in die Angelegenheiten der Wachturm-Gesellschaft billigte“, die dann „öffentlich verbreitet“ wurde, beschlagnahmten die NS-Behörden die Zentrale. Predigt- und Versammlungsverbot folgten (D. Hellmund, Dissertation 1972).

Bereits im Januar 1946 genehmigte die US-Militärregierung dem damaligen Wachturm-Zweigdiener *Erich Frost* in Wiesbaden, „Bücher und Broschüren herauszugeben“. 1948/49 begann man dann in einem Kasernenbau, den man erwerben und ausbauen konnte, mit dem Druck der Zeitschrift «Der Wachturm» (Mai 1949 in 150000 Exemplaren) und anderer Schriften. Seitdem ist in Wiesbaden-Dotzheim, am Kohlheck, die «Wachturm-Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Deutscher Zweig e. V.». Die deutschen Leiter bzw. Zweigdiener oder Zweigaufseher waren *Erich H. Frost* (1936 bis 1955), *Konrad M. Franke* (1955 bis 1969) und der Amerikaner *Richard E. Kelsey* (seit 1969).

Für die Zukunft sind weitere Modernisierungen in der Schriftenherstellung geplant: Bei einem Expertengespräch, das kürzlich in Wiesbaden stattfand, ging es laut Erwachtet-Artikel um „ein einmali-

ges internationales kooperatives Programm für ein gemeinsames computergesteuertes Textverarbeitungssystem in allen hauptsächlich Sprachen der Erde“. Auch die biblische Begründung dieser Modernisierungsmaßnahme fehlt nicht: „Die Erfüllung der Vorhersage Jesu, daß unter seiner Aufsicht die gute Botschaft bis zum entferntesten Teil der Erde gepredigt werden würde, soll durch diese weitere Ausdehnung und diese technischen Mittel noch wirkungsvoller unterstützt werden.“ rei

## BUDDHISMUS

**Buddhistische Andacht (Puja).** (Letzter Bericht: 1978, S. 53) Je mehr der Buddhismus in Europa Fuß faßt und zur „Religion“ wird, um so stärker wird offenbar auch das Bedürfnis, liturgische und rituelle Formen zu schaffen, die den Tagesablauf und das Leben der einzelnen Buddhisten und der buddhistischen Gemeinden begleiten. Da in jeder Religion die kultuellen Traditionen besonders stark von kulturellen Eigenarten geprägt werden, können sie weniger als z. B. Lehrinhalte von einem in einen anderen Kulturkreis übertragen werden. So müssen auch die europäischen Buddhisten liturgische Formen der Andacht entwickeln, die dem westlichen Empfinden und Denken entsprechen, und können dabei nur bedingt auf asiatische Vorbilder zurückgreifen.

In der Mainnummer 1978 der «Buddhistischen Monatsblätter» hat die «Deutsche Buddhistische Union» das Formular einer allgemeinen Andacht („Puja“) vorgelegt, die in Hamburg seit einem Jahr praktiziert wird und sich nicht nur für gemeinsame Feierstunden eignet, sondern auch zur Einstimmung in die tägli-

che Meditation (Sonderdrucke erhältlich bei der Geschäftsstelle der «Buddhistischen Gesellschaft Hamburg», Resse Kamp 194, 2 Hamburg 53). Das Formular konzentriert sich auf einige Grundtexte des Buddhismus, die in eine innere Abfolge gebracht sind und deren Rezitation durch liturgische Symbolhandlungen – Entzünden von Kerzen usw. – unterstrichen wird.

Die Andacht findet vor einem Altartisch statt, auf dem eine Buddhastatue steht, davor ein brennendes Licht, Kerzen, Räucherstäbchen, Blumenschmuck, eine Wasserschale. „Das Licht der Erleuchtung will ich weiterreichen, um das Dunkel des Unwissens zu erhellen.“ Mit diesen Worten wird die erste von sieben Kerzen am Buddhlicht entzündet, danach eine nach der andern, wobei jeweils eines der sieben „Glieder der Erleuchtung“ vergegenwärtigt wird: Achtsamkeit, Ergründung der Lehre, Tatkraft, Freude, Ruhe, Sammlung, Gleichmut. Während die Schale mit Wasser gefüllt wird, spricht der Liturg: „Wie das Wasser in der Schale gesammelt, gebändigt, nutzbar wird, so werde ich auch das Gemüt im Gefäß der Lehre fassen, daß es Werkzeug wird des Weges.. Körper, Geist und auch Gemüt loszulassen will ich üben, um Erleuchtung zu gewinnen.“

Es folgen, in Pali, der heiligen Sprache des Buddhismus, gesprochen, die Formeln der Verehrung und der Zuflucht – „Ich nehme meine Zuflucht zum Buddha, zur Lehre, zur Gemeinde“ – sowie die Rezitation der fünf „Silas“, der ethischen Grundregeln: „Lebendiges umzubringen will ich mich enthalten..“ Daran schließen die Kernaussagen der Lehre an: „Von Buddha gefunden und verkündet sind die vier heiligen Wahrheiten: die Wahrheit vom Leiden, die Wahrheit von der Leidensentstehung,

die Wahrheit von der Leidensüberwindung, die Wahrheit von dem Weg, der zur Leidensüberwindung führt...“

Das Formular der Andacht endet mit einer gebundenen Übertragung des „Metta-Sutta“ – „Metta“ ist die buddhistische Güte, die alle Wesen umgreift: „Glück soll die ganze Welt umfassen: Ich grüße alles, was da lebt, ich möchte Segen regnen lassen und Heil, wie jedes es erstrebt...“ – und öffnet sich zur freien Meditation.

Wer eine buddhistische Andacht nach dieser Liturgie erlebt hat, ist beeindruckt von der Konzentration auf einige wesentliche Elemente. Diese Konzentration erlaubt gleichzeitig eine verhältnismäßig große Variationsbreite in der Ausgestaltung, etwa bei gemeinschaftlichen Feiern. So ist es durchaus denkbar, daß mit dieser Puja gleichsam ein Grundmodell buddhistischer Andacht für den Westen geschaffen ist. Um so interessierter verfolgt man die weitere Entwicklung, beispielsweise zu Feiern bei besonderen Anlässen wie Geburt, Tod usw. mi

**Anagarika Govinda 80 Jahre alt.** Einer der bedeutendsten europäischen Buddhisten konnte seinen 80. Geburtstag feiern: *Lama Anagarika Govinda*. Vor allem in den letzten Jahren wurde er zum gültigen Interpreten des religiös und mystisch geprägten Buddhismus Tibets und zu einem der wenigen Repräsentanten westöstlicher Synthese, in der viele heute einen notwendigen Schritt auf dem geistigen Weg der Menschheit sehen.

*Ernst Lothar Hoffmann* wurde am 17. Mai 1898 in Waldheim/Sachsen geboren. Wohlhabend und vielseitig begabt, zog er nach dem Ersten Weltkrieg nach Capri, wo er Mitglied der dortigen

Künstlerkolonie wurde und Archäologie studierte. Dort begann er auch mit der Meditationspraxis, nachdem er sich schon früh mit den Weltreligionen beschäftigt und seine Neigung für den Buddhismus entdeckt hatte.

1928 ging Hoffmann nach Ceylon, wo er das Noviziat in der deutschen Mönchsgemeinde antrat. Ein Jahr später legte er in Burma die religiösen Gelübde eines „Anagarika“ (eines „Heimlosen“) ab. Die große Wende in seinem Leben trat aber erst durch die Begegnung mit dem tibetischen Mönch *Tomo Geshe Rinpoche* ein: Anagarika Govinda wurde von den Ideen des „Mahayana“ und „Vajrayana“, des religiösen Buddhismus tibetischer Prägung, erfaßt. Er blieb in Indien.

Unruhige Jahrzehnte folgten, ausgefüllt durch intensive Forschungen, durch Lehrtätigkeit an verschiedenen indischen Universitäten, durch künstlerische Arbeiten und Studienreisen. Ein Höhepunkt dieser weitgespannten Aktivitäten war die von 1947 bis 1949 dauernde Expedition durch Tibet mit seiner Frau *Li Gotami*. In seinem Buch „*Der Weg der weißen Wolken*“ hat er davon erzählt, doch ist dieses Werk eher eine Schilderung der „inneren Reise“ seines Lebens. Nach Jahren der Not und Entbehrung konnte er sich in Almora am Fuß des Himalaya niederlassen.

In den fünfziger und sechziger Jahren wuchs sein Einfluß im Westen, vor allem in den Vereinigten Staaten wurde er immer populärer: 1952 wurde der westliche Zweig des Ordens «Arya Maitreya Mandala» gegründet, 1960 kam er zum ersten Mal wieder nach Europa, 1968/69 reiste er durch die USA und Japan. Der Kreis von Schülern und Freunden wurde immer größer, Vorträge, Gastvorlesungen und zahlreiche Publikationen verbreiteten seine Erfahrungen und Gedan-

ken. Inzwischen ist er dabei, mit seiner Frau nach Kalifornien überzusiedeln, wo ihm Freunde ein Heim zur Verfügung stellen.

Heute ist die geistige und religiöse Lebensarbeit von Anagarika Govinda vor allem in seinen beiden großen theoretischen Werken zusammengefaßt: „Grundlagen tibetischer Mystik“, 1956 zum ersten Mal in deutscher Sprache erschienen, und „Schöpferische Meditation und Multidimensionales Bewußtsein“ (Freiburg 1977).

„Wege zur Ganzheit“ hieß der Titel einer Festschrift zum 75. Geburtstag Govindas. Jean Gebser, ein Geistesverwandter, schrieb in seinem Grußwort über den Freund: „Ein gütiger Mittler zwischen Ost und West, einer der so überaus seltenen Förderer auch jener Ganzheit, jener der Menschheit, die ein Abglanz der umfassenderen Ganzheit ist.“ mi

## ISLAM

**Mehr als 22500 christlich-islamische Eheschließungen.** (Letzter Bericht: 1978, S. 172f) Die «Ökumensiche Kontaktstelle für Nichtchristen im Erzbistum Köln», eine katholische Einrichtung, die sich vor allem um christlich-islamische Beziehungen bemüht, hat die Zahl der Eheschließungen zwischen christlichen und islamischen Partnern in der Bundesrepublik Deutschland ermittelt. Wie die «Deutsche Welle» in ihren Islamnachrichten berichtet (19/1978), wurden von 1960 bis 1975 insgesamt 22576 christlich-islamische Ehen geschlossen. In mehr als 13000 Fällen war der christliche Partner evangelisch. Die Ehen, in denen der Mann Muslim ist und die Frau einer der christlichen Konfessionen angehört, überwiegen bei wei-

tem: bei mehr als 8000 Eheschließungen war die Frau katholisch und in über 11300 Fällen evangelisch. mi

## JUDENTUM/ISLAM

**In Ägypten nun auch islamisch-jüdischer Dialog.** (Letzter Bericht: 1978, S. 172f) Es gibt ein christlich-jüdisches Gespräch, es gibt Begegnungen zwischen Christen und Muslimen, sogar Dreier-Gespräche finden hier und da statt. Woran es immer noch fehlt und was wohl von besonderer Dringlichkeit wäre, sind Auseinandersetzungen zwischen Judentum und Islam.

Schritte zu einem solchen jüdisch-islamischen Dialog und sogar schon Abmachungen über einen kulturellen Austausch von jüdischen und islamischen Professoren hat nun der «Synagogenrat Amerikas», die größte jüdisch-religiöse Organisation der Welt, jedenfalls für Ägypten gemeldet. Wie der Dachverband, dessen Mitgliederorganisationen mehr als drei Millionen amerikanischer Juden repräsentieren, zum Abschluß einer Ägyptenreise von führenden Vertretern des Synagogenrates in New York mitteilte, haben sich maßgebliche Vertreter der Kairoer Universität Al-Ahzar mit der Aufnahme eines interreligiösen islamisch-jüdischen Dialogs einverstanden erklärt.

Die Kairoer Universität – mit mehr als 120000 Studenten die größte und einflußreichste in der arabischen Welt – werde die islamische Beteiligung an einem Treffen auf akademischer Ebene organisieren, heißt es in einer Erklärung des «Synagogue Council of America». Der stellvertretende ägyptische Außenminister Boutros Ghali habe sogar die Gründung eines jüdischen Museums in Ägypten vorgeschlagen. qu

**Psi in der Kontroverse.** (Letzter Bericht: 1977, S. 161f) Je mehr die „okulte Welle“ anwachse, um so schillernder werde der Gebrauch des leider ungeschützten Begriffs „Parapsychologie“. Zu dieser Feststellung kommt Professor Hans Bender im Jahresrundbrief 1977 seines Freiburger «Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene». Vielerorts entstünden neuerdings „parapsychologische Arbeitskreise“, die oft besonderes Gewicht auf Seelenexkursionen, Reinkarnation, Ufos usw. legen, was, wie der Rundbrief betont, „offenbar einem weitverbreiteten Bedürfnis“ entspreche. Der Jahresrundbrief bezieht sich auf die 1976 in Hamburg von Frau Hildegund Zehmke gegründete «Deutsche Gesellschaft für Parapsychologie», die sich in einer «Allgemeinen Zeitschrift für Parapsychologie» als die repräsentative Vereinigung für „Information, Forschung, Lebens- und Glaubenshilfe“ darstellt (vgl. MD 1977, S. 16 ff).

Professor Bender räumt ein, daß dieser Vereinigung ernsthaft um eine wissenschaftliche Klärung bemühte Mitglieder angehören mögen – die „Informationsvorträge“ allerdings, die die Präsidentin zur Verlesung an die neu zu gründenden Ortsgruppen der Gesellschaft verschicke, seien „naiv autoritäre Glaubensbekenntnisse, die zudem noch mit unrichtigen Behauptungen über Sachfragen durchsetzt sind“.

Zur allgemeinen Lage auf diesem Gebiet stellt der Nestor der deutschen parapsychologischen Forschung fest: Der okkultgläubigen Heils-Projektion „Psi als Lebens- und Glaubenshilfe“ stehe weiterhin die antiokkultgläubige Negation, die Hexenjagd gegen die Parapsychologie seitens der Wimmer-Gruppe gegen-

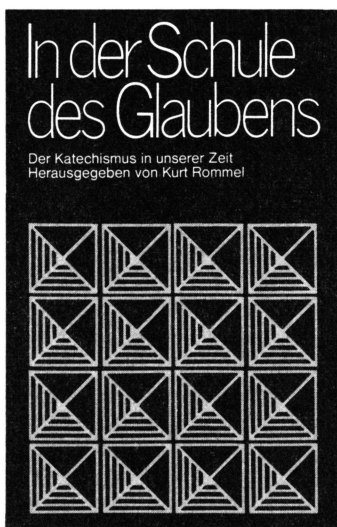
über (gemeint ist ein Mannheimer Jurist, der durch besonders militante Bestreitung jeder Tatsächlichkeit und Möglichkeit „paranormaler“ Phänomene überhaupt hervorgetreten ist). Ein Ende der Kontroverse, so Professor Bender, sei nicht abzusehen, solange die Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin nicht nachdrücklich unterstützt werde. qu

#### VEREINIGUNGSKIRCHE

##### «Der Report» bringt es an den Tag.

(Letzter Bericht: 1978, S. 100) In einem weitverteilten Schreiben hat die Redaktion von «Der Report» (s. MD 1977, S. 258 ff) versucht, jeglichen Zusammenhang dieser Zeitschrift mit der «Vereinigungskirche» zu bestreiten. Dies wurde mehrfach kritisiert, was wiederum Gegendarstellungen der Report-Leute auslöste. Ihnen ging es vor allem darum, daß Paul Werner, ehemaliger „Landesvater“ der deutschen Mun-Anhänger und jetziger Herausgeber von «Der Report», keine leitenden Ämter in der weltweiten «Vereinigungskirche» mehr innehatte; ebensowenig der Chefredakteur Jürgen Helms, einst Stellvertreter von Paul Werner.

Diese Angaben zeigen, daß in der «Vereinigungskirche» leitende kirchliche Amtsträger plötzlich von ihren Ämtern abtreten können, um im weiteren Umkreis dieser „Kirche“ wirtschaftliche Aufgaben zu übernehmen. Diese – im Bereich der Religionsgemeinschaften völlig unübliche – Praxis zeigt, daß jene Kritiker recht haben, die behaupten, es handle sich hier in erster Linie um ein weltumspannendes „Imperium“ des San Myung Mun, bei dem die „Kirche“ nur eine untergeordnete Rolle spiele. rei



Quell Verlag  
Stuttgart  
DM 18.—

Grundwissen über die Grundlagen des christlichen Glaubens. Kurt Rommel und seine Mitarbeiter haben mit »Schule des Glaubens« ein zuverlässig antwortendes und vielseitig informierendes Handbuch geschaffen. Seine rund 40 Beiträge sind im Umgang mit der Gemeinde und ihren Fragen entstanden. So wird der Katechismus

Luthers: Glaubensbekenntnis, Vaterunser, die Zehn Gebote, Taufe, Abendmahl und Predigt für unsere Zeit erklärt.

Den Auslegungen folgen Nachüberlegungen und weiterführende Fragen. Außerdem enthält das Buch Katechismus-Entwürfe aus einigen jungen Kirchen Asiens und Afrikas und zu jedem Kapitel ausgewählte Literaturangaben.

## Zukunft der Welt Gottes Zukunft

Auf der Suche nach  
neuem Umgang  
mit der alten Erde  
Gerhard Liedke

Auf der Suche nach  
Frieden im  
atomaren Patt  
Eberhard Stammler

Auf der Suche nach  
Leben ohne Leid  
A. I. von Brenndorff

Auf der Suche nach  
Gemeinschaft im  
Gegensatz  
der Interessen  
Helmut Aichelin

Gottes gute Zukunft:  
Vollendung –  
nicht Vernichtung  
Peter Kreyssig

Herausgegeben von  
Manfred Neun



Quell Verlag  
Stuttgart  
DM 7.80

Für viele Menschen ist die Zukunft heute ungewisser denn je. Ihnen will dieses Buch helfen. Seine Gedanken regen an zum eigenen Nachdenken und zum Gespräch in Gruppen. Fachleute beschreiben konkrete Situationen, nennen akute Schwierigkeiten, zeigen Chancen zur Gestaltung der Zukunft. Auf die Frage: Was können Christen

für die Zukunft hoffen und tun? antworten: Gerhard Liedke (Theologe und Naturwissenschaftler), Eberhard Stammler (Theologe und Publizist), Alexis I. von Brenndorff (Arzt), Helmut Aichelin (Leiter der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen), Peter Kreyssig (Gemeindepfarrer und Stadtdekan).

# MATERIALDIENST

Sagen Sie's weiter,  
wenn Sie in ihm Informationen finden,  
die man sonst vergeblich sucht!

Materialdienst. Jährlich 12 Hefte.  
Nur DM 20,-

Quell Verlag Stuttgart

# MATERIALDIENST

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.